



Die
**Schlachten bei Mahòlm und
Pleskow.**

Ein Denkmal Plettenbergs

von



Oskar Kienitz.

Mit einer lithographirten Büste Plettenbergs.

RIGA.

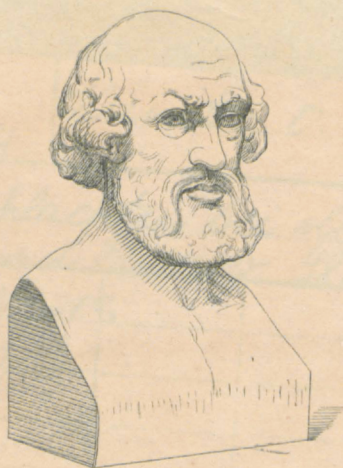
Nicol. Kymmell's Buchhandlung.

1849.



ICA

914



Walther von Plettenberg,

Livlands Herrmeister.

von 1494 bis 1535.

Die

Schlachten bei Mahölm und Pleskow.

Ein Denkmal Plettenbergs

VON

Oskar Kienitz.

BIBLIOTH:
ACADEM:
DORPAT:

Nov. 28, 1849.

Mit einer lithographirten Büste Plettenbergs.

Der Verleger.

RIGA,

Nicolai Kymmels Buchhandlung.

1849.

Druck von W. K. Häcker in Riga.

Schlachten bei Mahölm und Pleskow.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, dass nach Beendigung desselben die vorgeschriebene Anzahl Exemplare dem Dorpat'schen Censur-Comité eingesandt werde.

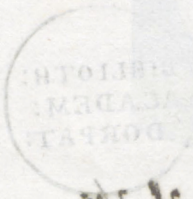
Dorpat, 31. December 1848.

Censor Samson.

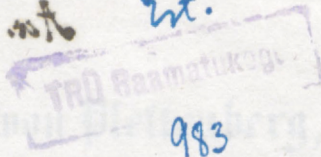
(L. S.)

Voll

Oskar Kienitz.



Am 28. Dec. 48. Kt.



Mit einer lithographirten Büste Pettenberg's.

RIGA.

Druck von W. F. Häcker in Riga.

Vor Erinnerung.

Dieser Schrift ist durch gefällige Vermittelung des Herrn Collegienrath Dr. Napiersky eine Abbildung derjenigen Büste Plettenbergs beigegeben, welche König Ludwig von Bayern in der von ihm gegründeten Walhalla hat aufstellen lassen, und welche von dem berühmten Künstler Schwanthaler gearbeitet ist. Die Abbildung ist genommen aus dem Werke: „*Walhalla's Genossen, geschildert durch König Ludwig den Ersten von Bayern, den Gründer Walhalla's* (2te Aufl. München 1847. gr. 8) S. 172.“ Bei seiner Arbeit scheint der Künstler ein älteres Denkmal zur Vorlage gehabt zu haben; denn es heisst in jenem Buche, *Vorr. S. VII.* ausdrücklich: „Mit dem ersten bekannten grossen Deutschen: Herrmann dem Römerbesieger, angefangen, sind in Walhalla, durch deutsche Künstler verfertigt von rühmlich ausgezeichneten Deutschen die Brustbilder, oder (wurden keine gleichzeitigen Bildnisse gefunden) aus Erz die Namen.“ Doch vermag man hierüber nichts Näheres anzugeben. Ein Bild Plettenberg's — in Oel gemalt von dem verstorbenen, geschickten Maler Oechs in Mitau, nach einem alten Medaillon, das angeblich den grossen Meister Livlands dargestellt haben soll — bewahrt das Kurländische Provinzial-Museum in Mitau.

Der Verleger.

I n h a l t.

	Seite
A. Einleitung	3
B. Wiederausbruch des Krieges zwischen dem Orden in Liv- land und dem Grossfürsten von Moskau Iwan III. . .	23
C. Die Schlacht bei Mahölm	34
D. Die Schlacht bei Pleskow	50
E. Schluss	67
Anhang. Fünf Urkunden	75—88

A. Einleitung.

Ein Denkmal Plettenbergs.

Es ist das Schicksal der Länder und ihrer Bewohner von künftigen Einflüssen, dass die Geschichte der Völker von der geographischen Lage und der Beschaffenheit ihrer Heimat abhängt, ist so gewiss, dass hierüber nicht gestritten werden kann. Wo nur immer die Anlagen eines Volkes sich zu einer glänzenden Blüthe entfaltet haben, da lebte es in günstiger Abgeschlossenheit, war es durch gewaltige Ströme, durch hohe Berge oder stürmische Meere vor Fremden, störendem Angriffe geschützt. Dagegen forschten wir, wo sich die Völker, von weither durch weite Ebenen ergossen konnten, lange besaßen sich mächtigen Reichen und ihrer Geschichte. Die Fremden suchten um sie zu gewinnen, um sie erst aus dem Wanderleben heraus in die Irundinberg Gewohnheit des Stillsitzens treten. Wir denken hier zunächst an die weiten Ebenen, welche sich von dem Wälder Astens bis zur Gestade der Ostsee erstrecken, vormals ein Tummelplatz zahlreicher Völker, ohne Anzahl, ohne Bedeutung in der Weltgeschichte der Menschheit. So trug von Osten her mächtige Schwärme herandrängen, konnte sich hier nicht bleibendes gestalten und traurig war das Loos der Völker, welche ihr Geschick auf diese weiten Ebenen geschleudert hatte. Nur die Slaven, die Letzten

aus den Zeiten der grossen Völkerveränderung, welche auf diesem Felde handtend auftraten, haben es behalten. Nach den Meisten der Früheren forschen wir umsonst! Selbst ihre Namen liegen unter dem Todtschleier der Jahrhunderte begraben.

Nu den wenigen Völkern, welche ihr Dasein aus jenen Stürmen auf Erden überlebt haben, gehören die Ufobewohner des alten Livland. Es kann nicht bezweifelt werden, dass, bevor sie in diese Gegenden kamen, die weiten Ebenen Skythiens ihm §. I. I. I.

A. Einleitung.

Dass das Schicksal der Länder und ihrer Bewohner von klimatischen Einflüssen, dass die Geschichte der Völker von der geographischen Lage und der Beschaffenheit ihrer Heimat abhängt, ist so gewiss, dass hierüber nicht gestritten werden kann. Wo nur immer die Anlagen eines Volkes sich zu einer glücklichen Blüthe entfaltet haben, da lebte es in günstiger Abgeschlossenheit, war es durch gewaltige Ströme, durch hohe Gebirge oder stürmische Meere vor fremdem, störendem Andrange geschützt. Dagegen forschen wir, wo sich die Völkerwogen ungehemmt durch weite Ebenen ergiessen konnten, lange umsonst nach mächtigen Reichen und ihrer Geschichte. Nomaden haben keine! um sie zu gewinnen müssen sie erst aus ihrem Wanderleben heraus in die freundlichere Gewohnheit des Städtelebens treten. Wir denken hier zunächst an die weiten Ebenen, welche sich von den Wüsten Asiens bis zum Gestade der Ostsee erstrecken, vormals ein Tummelplatz zahlreicher Völker, ohne Annalen, ohne Bedeutung für die Kulturgeschichte der Menschheit. So lange von Osten her mächtige Schwärme herandrängten, konnte sich hier nichts Bleibendes gestalten und traurig war das Loos der Völker, welche ihr Geschick auf diese weiten Ebenen geschleudert hatte. Nur die Slaven, die Letzten

aus den Zeiten der grossen Völkerwanderung, welche auf diesem Felde handelnd auftraten, haben es behalten. Nach den Meisten der Früheren forschen wir umsonst! Selbst ihre Namen liegen unter dem Todtenschleier der Jahrhunderte begraben.

§. 2.

Zu den wenigen Völkern, welche ihr Dasein aus jenen Stürmen auf die Gegenwart gerettet haben, gehören die Urbewohner des alten Livland. Es kann nicht bezweifelt werden, dass, bevor sie in diese Gegenden kamen, die weiten Ebenen Skythiens ihnen eine ungewisse Heimat boten. An die baltische Küste gedrängt, mussten sie hier alle jene Zustände durchleben, welche mit der Lage und Beschaffenheit dieser Gegenden nothwendig verbunden sind. Es ist aber zu sagen, dass unsere Ostseeprovinzen von der Natur auf Anschluss an eine grössere Macht hingewiesen sind, und dass es mit seinen Bewohnern so kommen musste, wie es gekommen ist. Weder können die engen Grenzen eine zahlreiche Bevölkerung fassen, noch bildeten die ersten Einwanderer überhaupt eine ansehnliche Menge, wie dies immer bei Nationen, die ein Wanderleben führen oder geführt haben, der Fall ist ¹⁾. Seiner natürlichen Schwäche wegen musste Livland in Zeiten, wo die Eroberungssucht Princip war, benachbarte Völker zu Angriffen reizen; es wurde ein Zankapfel, um welchen sich Dänen, Schweden, Russen und Polen längere Zeit gestritten haben.

§. 3.

Man möge das eben Gesagte nicht für eine Abschweifung von der uns gestellten Aufgabe halten. Was von den

¹⁾ Dies ist auch der Grund, weshalb Skythien nie stark bevölkert gewesen ist. Man vergl. Neumann: „Die Völker des südlichen Russlands.“ S. 76—77.

Urbewohnern des Landes, muss nothwendig auch von den deutschen Einwanderern gelten, die hier eine selbstständige Herrschaft gründeten. Nur so lange konnte sich der deutsche Orden in Livland erhalten, als er von Preussen und Deutschland her unterstützt wurde. Blieb diese Hülfe aus, so war sein Schicksal auch entschieden, und als dies endlich geschah, da konnte ein Talent wie Plettenberg, den nahenden Untergang wohl aufhalten, nicht aber für immer beseitigen.

Es ist Aufgabe dieser Einleitung, zu zeigen wie es gekommen ist, dass bei Mahòlm und Pleskow das Heil des Ordens auf eine Karte gesetzt war. Sie hat die Verhältnisse der deutschen Ritter in Livland zu den östlichen Slaven, und die innere Zerrüttung und Auflösung des Ordensstaates in der Kürze darzustellen.

§. 4.

Es ist bekannt, dass die heidnischen Bewohner Livlands russischen Fürsten tributbar waren. Die Ankunft Meinhard's, die Gründung eines deutschen Ordensstaates an den Ufern des alten Rhuon brachten eine Störung in diese Zustände, und blutige Fehden waren die nächste Folge. Der vereinten Macht der Slaven wäre es wohl leicht gewesen die Ritter aus ihrer neuen Eroberung zu vertreiben; aber es hatte der siegende Einfall der Mongolen die Kraft des Volkes geschwächt, und es herrschte diesem Unglücke zum Trotze immerwährender Zwiespalt unter seinen zahlreichen Fürsten. Dennoch war und blieb die Vertreibung des verhassten Ordens einer ihrer Lieblingsgedanken, und es war vorzüglich die Stadt Pleskow, welche von Nowgorod, Polozk und anderen Städten unterstützt, den gefährlichen Nebenbuhler bei jeder Gelegenheit zu bekämpfen suchte. Diese Angriffe, immer gefahrdrohend und ernsthaft, blieben erfolglos. So jener drohende Zug der mit Nowgorod und Ladoga verbundenen Pleskowiten gegen Reval im Jahre 1268, wo die

grosse, aber unentschiedene Schlacht in der Nähe von Wessenberg geschlagen wurde¹⁾. Später sehen wir die Ordensmeister in ihren Feldden gegen die östlichen Slaven meistens glücklich. Der kriegerische Gerdt von Jöcke erzwang 1303 den Frieden in Pleskow selbst²⁾. In diesem Jahrhunderte bereitete Johann Danilowitsch, indem er (etwa 1328) Moskau zur Residenz erhob, die spätere Einheit Russlands vor. Dennoch blieb die Macht der Slaven noch immer eine schwache und die Ordensherrschaft konnte ungehindert ihre Blüthe erreichen. Als im Jahre 1343 die esthischen Bauern ihrer Verzweiflung über den Druck der Deutschen in einem blutigen Aufstande Luft machten, fielen die Russen als Bundesgenossen der Aufständischen in Livland ein, aber Burchard von Dreylewen blieb in der Schlacht bei Odenpä Sieger³⁾. Nicht weniger glücklich kämpften der Ordensmeister Konrad von Vietinghof, welcher 1403 einen glänzenden Sieg über die Pleskowiten an der Muddaw (Welika) erfocht⁴⁾, und Heinrich Vinke von Oberbergen 1404 in Ingermannland⁵⁾.

§. 5.

Aber diese Feldden, von beiden Seiten ohne politischen Blick und meistens um der Beute willen unternommen, waren nur das Vorspiel gefahrdrohender Kämpfe. Im Jahre 1462 hatte Iwan III. den Thron von Moskau bestiegen, jener Mann, der es zur Aufgabe seines Lebens machte, die Einheit des Landes über welches er gebot, zu erobern.

¹⁾ Man sehe über dieses Treffen den Aufsatz: „Kriegszüge der Nowogoroder in Ebstland in den Jahren 1267 u. 1268“ etc. von H. v. Busse, in den Mittheilungen IV. 2., besonders S. 224 etc.

²⁾ Gadebusch I. 1. S. 371.

³⁾ Gadebusch I. 1. S. 432.

⁴⁾ Ibid. I. 2. S. 8.

⁵⁾ Ibid. I. 2. S. 122.

Kasan wurde von ihm unterworfen und darnach griff er Nowgorod an, welches damals noch in ungeschwächter Kraft dastand. Es gerieth 1478 in die Hände des Grossfürsten, büsste seine Selbstständigkeit und mit ihr seine republikanische Verfassung für immer ein. Auch Pleskow wurde von Moskau abhängig. Iwan setzte seine Fürsten ein und sandte den Bürgern Hülfe gegen ihre Feinde. Dies geschah zuerst 1472, als die raublustigen Ritter den mit der Stadt früher eingegangenen Frieden wieder gebrochen hatten. Ein gewaltiges Heer sammelte sich in Pleskow, ein fauler Winter befreite jedoch Livland von der Gefahr des feindlichen Einbruches und der Ordensmeister fand es für gerathen, mit dem Grossfürsten einen Frieden auf zwanzig Jahre zu schliessen¹⁾. Aber dieser Stillstand war nur eine Täuschung. Die schlimme Lage des Ordens wuchs, als Iwan seinen lange vorbereiteten Plan gegen die Tartaren (glücklich ausgeführt hatte. Dieses Volk, der Hauch des Todes in menschlicher Gestalt, gross nur im Zerstören, sah die Kette, an welche es die slavischen Völker geschmiedet hatte, in der kräftigen Hand des Grossfürsten von Moskau brechen. Es ertheilte den Völkern die Lehre, dass zahllose Armeen allein einen Staat nicht erhalten können, wenn ihm die innere Kraft eines sittlichen Willens fehlt: es büsste und büsst noch für die Thorheit eine Geschichte, die mühevollen Arbeit der Jahrhunderte, in wenigen Jahren erkämpfen zu wollen, und giebt jetzt Europa die Gewissheit, dass es von den Horden Asiens weder etwas zu hoffen, noch zu fürchten habe.

§. 6.

Unter den damaligen Verhältnissen hätte sich Livland klüglich jedes Angriffes auf Pleskow enthalten sollen. Aber die Gefangennahme einiger deutschen Kaufleute in Pleskow

¹⁾ *Karamsin Th. 6. S. 63.*

war den Rittersn Grund genug, den kaum geschlossenen Frieden wieder zu brechen und in das Gebiet genannter Stadt Einfälle zu machen. Sie wurden geschlagen¹⁾ und der Feind verwüstete das Land bis Dorpat hin, — der Vorbote grösserer Unglücksfälle; denn für den untauglichen Meister Bernhard war die erhaltene Lehre noch nicht genug. Mit einem zahlreichen, aber zum Kampfe untauglichen Heere plünderte er des Feindes Land, belagerte Pleskow, musste aber schimpflich abziehen²⁾; und um das Maass seiner Unklugheit voll zu machen, entliess er seine Truppen zu einer Zeit, wo der erzürnte Grossfürst ein gewaltiges Heer gegen Livland sandte. Dieses überschritt im Februar 1482 die Grenze des Ordenslandes. Alle Gräuel des Krieges bezeichneten seinen Weg, die um so schrecklicher waren, als Tartaren und andere Ungläubige im Heere des Grossfürsten stritten³⁾. Fellin und Tarvast wurden erobert, einen Monat lang litt das Land fürchterlich, ohne dass die Ritter auch nur einen Versuch zum Widerstande gemacht hätten; denn der Meister Bernhard hatte bei diesem Unglücke nur Klagen und Thränen. Im Frühjahre sah man die Moskowiter mit reicher Beute von dannen ziehn. Der Muth des Ordens war für lange Zeit gebrochen und er musste

Kraft eines siltlichen Willens fehlt: es düste und düste noch für die Thorheit eine Geschichte, die mihrevolle Artzeit der Jahrhundert, in welcher

²⁾ *Ibid.* S. 152. Man vergl. hier die im *Index II.* Nr. 2159 angezeigte Urkunde.

³⁾ *Karamsin* (*Th. 6. S. 153.*) setzt diesen Einfall in's Jahr 1481. Aus einer Urkunde (*Index II. Nr. 2165.*) erhellt jedoch, dass er im folgenden Jahre geschah, wofür auch der Friedensschluss im Jahre 1483 spricht. Wegen der fürchterlichen Verwüstung des Landes war der Orden genöthigt den Frieden sobald als möglich zu Stande zu bringen. Auf eine Kritik unserer Chronisten konnte ich hier nicht eingehen. Man bemerke noch *Karamsin ibid. S. 501. Note 37*, dessen Zweifeln ich nicht beipflichten kann.

es ein Glück nennen, als ihm der Grossfürst 1483 einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre bewilligte ¹⁾).

§. 7.

Der Kriegszug des Grossfürsten war in der Absicht unternommen worden, den Orden wegen seiner räuberischen Einfälle zu züchtigen, keineswegs um Livland zu unterwerfen. Denn wiewohl ihm die Wichtigkeit des Ordensstaates für Russland nicht entging, so war er doch theils in seinem eigenen Reiche noch zu sehr beschäftigt, theils zog ihn der Besitz Finnlands weit mehr an. Der Handel seines Volkes forderte ungestörten Zugang zum finnischen Busen. Früher schon beschifften russische Fahrzeuge die Ostsee und kamen nach Wisby, wo die Russen eine eigene Kirche und eine eigene Handelsniederlassung besaßen ²⁾. Um sich den Erwerb Ingermannlands zu sichern, liess Iwan bei Narwa ein festes Schloss, Iwangorod, errichten. Diese Burg, welche nicht allein Finnland, sondern noch mehr Esthland bedrohte, hätte dem Orden einen nützlichen Bundesgenossen zuführen können, wäre Esthland damals noch in den Händen der Dänen gewesen. Aber schon Waldemar III. hatte, als er nach Palästina auf Abentheuer ausziehen beabsichtigte, diese Besitzung 1347 an den Hochmeister von Preussen verkauft, und Esthland war wieder unter die Verwaltung des Ordensmeisters gekommen ³⁾. Aber solcher Zuwachs musste

¹⁾ *Ibid.* S. 154. Das Schreiben des Meisters Borg an den Hochmeister über die Verwüstungen des Feindes in Livland ist im *Index* nicht angezeigt, steht jedoch in den *Urkunden-Abschriften* (T. XL. 2. Nro. 1562.) des *Ritterschafts-Archives* zu Riga.

²⁾ „Geschichte des Hanseatischen Bundes“ von G. Sartorius, 1802. Band 1. S. 139. Es könnte daher nicht fehlen, dass auch dem Auslande die Wichtigkeit des Ostseegebietes für Russland einleuchtete. Man sehe den *Brief Gustav Adolphs an seine Mutter Christina* bei Gfrörer S. 89.

³⁾ *Gadebusch* I, L. S. 439.

unter den jetzigen Verhältnissen für Livland nachtheilig werden. Ein mächtiger und natürlicher Bundesgenosse gegen die Russen, wengleich seine Hülfe sich oftmals verhängnissvoll bewährt hatte¹⁾, stand dem Orden nicht mehr zur Seite, dieser hatte mehr Land und ausgedehntere Grenzen als früher zu vertheidigen und konnte jetzt seine Truppenmacht, die selten zahlreich gewesen war, nicht gehörig concentriren. Die meistens glücklichen Angriffe der Russen auf Finnland riefen wohl die Schweden gegen sie in's Feld, die auch Iwangorod eroberten und seine Befestigungswerke zu zerstören angingen. Aber Unruhen in ihrem eigenen Lande trieben sie bald wieder fort, und der Orden durfte nicht einmal wagen die eroberte Festung von ihnen als Geschenk anzunehmen, aus Furcht, der Grossfürst möchte den mit ihm geschlossenen Frieden für nichtig erklären²⁾. Alte Erinnerungen hinderten damals noch ein freundschaftliches Verhältniss zu Litthauen, und auch später bestand zwischen dem Grossfürsten Alexander und dem Hochmeister nur „eine dünne Freundschaft“³⁾, weil ersterer die Waffenruhe, welche der Orden von Moskau erlangt hatte, als dem ewigen Frieden⁴⁾ widerstreitend ansah. So war denn Livland in seiner jetzigen Noth nur auf Preussen und das deutsche Reich angewiesen, und nur von dorthier konnte es Hülfe erwarten!

§. 8.

Aber was war aus jenem Gebäude geworden zu welchem ein Hermann von Salza den Grund gelegt hatte? was

1) Bei Karkus, an der Durbe und in dem oben erwähnten Treffen bei Weissenstein fochten die Dänen gemeinschaftlich mit den deutschen Rittersn.

2) Später kam Finnland in den Besitz des Königs von Dänemark, als die Schweden es weder länger behaupten konnten noch auch den Russen gönnen mochten. *Karamsin Th. 6. S. 215.*

3) *Voigt: Geschichte Preussens. Bd. 9. S. 204.*

4) Ueber diesen ist zu vergleichen *Waissel, Bl. 243—44.*

aus jenen Rittern von deren Waffenruhe einmal Judäa wiederholte? deren Todesmuth sich für ewig mit dem letzten Tage von Ptolemais verschwisterte? Deutschlands Hoffnungen auf eine immerwährende Vormauer in seinem Osten trug der Tag von Tannenberg zu Grabe. Die Spannung zwischen dem Landadel und den Ordensbrüdern, die in der Eidenengesellschaft ihren Höhenpunkt erreichte, der ewige Zwiespalt zwischen dem Hochmeister und den Bischöfen, zeigte den Polen nur zu bald wo Preussen den Todesstoß erhalten könne. Marienburg hörte 1457 auf Residenz der Hochmeister zu sein. Der Verfall der alten Sittenstrenge, der alle jene Misshelligkeiten herbeigeführt hatte, rächte sich furchtbar an den Rittern. Nur livländisches Geld hätte Marienburg retten können, eine Schmach für den Orden; denn Männer und Burgen soll allein das Eisen freikaufen. In der mächtigen und so berühmten Veste durfte fortan der Polenfürst Befehle ertheilen und der Statthalter des Hochmeisters, Heinrich Reuss von Plauen, hatte den Schmerz hier vor ihm erscheinen zu müssen, um die Wünsche des Erbfeindes seines Ordens in jenen Gemächern entgegenzunehmen, in welchen die Ritter sich einmal an den Mittagsstrahlen ihres Glanzes und Ruhmes gesonnt hatten¹⁾. Als Hochmeister leistete er dem Könige zu Petrikau den Huldigungseid: diese Demüthigung hat ihn getödtet²⁾.

§. 9.

Sein Nachfolger Hans von Tiefen sollte den Kelch der Leiden bis auf die Hefen leeren. Durch den ewigen Frieden war der Ordensstaat von Polen abhängig geworden. Der Hochmeister hatte sich verpflichtet dem Könige gegen seine Feinde Beistand zu leisten. Als Johann Albrecht seinen Kriegszug gegen die Türken unternahm, musste Tie-

¹⁾ Voigt *ibid.*, S. 13 etc.

²⁾ Das ergibt sich aus Waissel, *Bl.* 248 a.

fen (dem polnischen Heere Hülfe bringen¹⁾), schmerzlich und schimpflich zugleich! denn Livland rief gerade damals die Hülfe Preussens an. Strapazen und Kränkungen haben den edlen Hans von Tiefen in der Fremde getödtet²⁾. Bessere Zeiten schienen über das Ordensland zu kommen, als man 1498 den Herzog Friedrich von Sachsen zum Hochmeister kühlte. Es waren aber die letzten glücklichen Tage, denn es stand nicht mehr in eines Menschen Hand, die Ereignisse des Jahres 1525 zu beschwören. Suchen wir die Frage zu beantworten warum es so gekommen ist?

§. 10.

Die Ritterorden, eine Vereinigung des kirchlichen und weltlichen Principes, die Blüthe einer phantastischen und sehnsuchtskranken Zeit, nehmen in der Geschichte germanischer Völker unstreitig eine hohe Stelle ein. Sie sind gleichsam ein Sich Auflehnen des besseren Menschen gegen die Barbarei des Jahrhunderts: in ihnen kommt Europa erst ganz zum Bewusstsein über sein wahres Verhältniss zum Orient. Ihre Statuten waren dem Zeitgeiste angepasst, was diesem gröss und schön dünkte, das suchten sie zu verwirklichen, was die Kirche damals für das Höchste hielt, musste es auch jenen ritterlichen Verbindungen sein.

Aber es kam die Zeit wo man inne wurde, dass so manche ihrer Verpflichtungen im Grunde eine Gewaltthat gegen die Natur sei, eine Gewaltthat, die sich früher oder später rächen musste, es stellte sich heraus, dass in den Statuten der Ritterorden der Keim ihres Todes enthalten, dass die ganze Verfassung nur für die düstren Zeiten des Mittelalters berechnet sei. Die Ritterbrüder beschleunigten überdies durch eigene Schuld ihren Untergang.

¹⁾ *Waissel*, Bl. 239 b. — *Voigt*, Bd. 9. S. 190 etc. — Zwei

Urkunden vom Jahre 1497 im *Index II. No. 2559 u. 2561.*

²⁾ *Voigt* *ibid.* S. 229—232. *) Das ergibt sich aus *Waissel*.

Wohl hätten die Marianer, wenngleich ohne den früheren Glanz, auf einer neuen zeitgemässeren Grundlage, als eine gewaffnete Verbindung gegen die Ungläubigen fortbestehen können¹⁾. Sie hatten jedoch den Boden dazu eingebüsst, waren in politischer und sittlicher Beziehung von ihrem ursprünglichen Typus abgewichen, ohne an Stelle des Veralteten etwas Besseres zu setzen. Unwiederbringlicher Verlust des Ordenslandes war die nothwendige Folge solcher Versäumniss.

§. 11.

Die Verfassung des deutschen Ordens, wie auch der übrigen war eine republikanische, die Macht des Hochmeisters durch das Kapitel eingeschränkt. Diesem musste er Rechenschaft ablegen, es konnte ihn vorladen, es konnte ihn entsetzen. Gewiss ist es, dass diese Verfassung, so lange der Gemeingeist im Orden bestand, ihr Gutes hatte. Nahm dieser jedoch ab, dann musste aus der zu grossen Macht, welche die Ordensgebietiger gegenüber dem Hochmeister besaßen, nothwendig Nachtheiliges erwachsen, und es ist so geschehn. Im funfzehnten Jahrhundert hatten sich der Deutschmeister und der Landmeister der Oberhoheit des Hochmeisters fast ganz entzogen: weil sie ihm nicht zu gehorchen brauchten sobald sie es nicht wollten, scheiterten auch alle seine Bemühungen um eine Reformation des Ordens. Und doch fühlten es viele, wie nothwendig diese sei, wenn anders die Stiftung Salza's vom Rande des Unterganges gerettet werden sollte. Heinrich Reuss von Plauen ging mit ganzem Ernste an die Sache, fand aber

¹⁾ Nur der Johanniterorden, im Besitze von Malta, welches ihm Kaiser Karl V. 1525 geschenkt hatte, erhielt, als eine Vormauer gegen die Räubereien der Barbaresken, eine Art politischer Bedeutung bis auf die neuesten Zeiten. Die Marianer hatten die ihrige mit dem Verluste des Ordenslandes für immer eingebüsst, und ihr Leben war fortan nur ein Scheinleben.

an dem Kaltsinn der Ordensgebietiger in Livland und Preussen ein unübersteigliches Hinderniss. Nicht glücklicher war Hans von Tiefen. Behufs der zu beginnenden Reformation hatte er ein grosses Ordenskapitel ausgeschrieben, und der Deutschmeister sowohl als der Meister von Livland hatten zu erscheinen versprochen. Als aber die Zeit da war, versagte der erstere aus mancherlei Gründen den Gehorsam ¹⁾, und auch Plettenberg liess sich durch sein Nichterscheinen bewegen, von der schon begonnenen Reise nach Preussen abzustehn ²⁾. Die Hauptschuld hatte hier gewiss der Deutschmeister, der überhaupt seiner Willkühr zu sehr den Zügel schiessen liess. Im Jahre 1493 ersuchte ihn der Hochmeister um eine Geldunterstützung: seine Bitte wurde abgeschlagen, der Ordensschatz, hiess es, sei durch die dem Kaiser geleistete Kriegshülfe erschöpft. Dies beweist, dass der Hochmeister damit unbekannt war, wie die Ordensgelder verwandt wurden, und doch sollte nach den Statuten eine jährliche Rechnung abgelegt werden. Als auch Friedrich von Sachsen mit seinem Plane, ein Generalkapitel zu versammeln, welches Hand an die Verbesserung der innern Ordensverhältnisse legen sollte, wegen Widersetzlichkeit des Deutschmeisters nicht durchdrang ³⁾, gedachte er die Würde und das Amt dieses Ordensgebietigers mit dem Hochmeisterthume zu vereinigen ⁴⁾, was denn freilich nicht ausführbar war ⁵⁾.

§. 12.

Den traurigsten Anblick gewährte jedoch das sittliche

¹⁾ Index II. Nro. 2528. Voigt, Bd. 9. S. 199.

²⁾ Index II. Nro. 2552. Voigt; *ibid.* S. 201.

³⁾ Voigt, *ibid.* S. 233.

⁴⁾ Voigt, *ibid.* S. 265.

⁵⁾ Und doch hätte, wenn die Sache des Ordens damals überhaupt noch zu retten war, dies nur durch eine dictatorische Gewalt des Hochmeisters geschehen können.

Verhalten der Ordensritter. Wenn man wahrnahm, wie sie alle menschlichen und göttlichen Gesetze mit gleicher Verachtung hintansetzten, in der Sittenlosigkeit wetteiferten und das vor den Augen der Welt ohne Schaam und Schen, dann musste man jene Zeiten, wo es dem Orden mit seiner stoischen Moral wirklich Ernst gewesen war, für fabelhaft und erdichtet halten. So bitter hatte sich der Widerspruch gerächt, dass die Statuten des Ordens für Heilige geschrieben waren, er jedoch um zu bestehn Menschen brauchte. Zur Dauer eines Staates ist es hinreichend, wenn seine Gesetze von der Majorität beobachtet werden, einer Korporation ist es schon verderblich, sobald sich in ihrer Mitte eine abweichende Minorität bemerklich macht. Dass es aber niemals eine Korporation ohne einen feindlichen Gegensatz in ihrem Innern geben wird, weiss jeder, der die Menschen kennt. Es kann sich daher auch nie um die ewige Dauer einer solchen, sondern nur um ihr längeres oder kürzeres Bestehen handeln. Für den Ordensstaat war aber damals ein längeres Bestehen nicht mehr möglich, als sich alle diejenigen, welche seine Statuten mit Füßen traten, in der Majorität befanden. Diese Majorität war gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts bereits zu einer solchen Höhe herangewachsen, dass eine Reformation nothwendig misslingen musste. Unsere Chronisten, namentlich *Rüssow*, beschreiben mit grellen Farben den traurigen socialen Zustand Livlands im sechzehnten Jahrhundert. Es ist gewiss, dass *Rüssow's* Schilderungen auch auf diese Zeiten passen ¹⁾,

aus nicht (Index II. Nr. 2107.) über den Zustand Livlands zur Zeit der Plettenberg'schen Siege erzählt.
¹⁾ *Rüssow* (von *E. Pabst* S. 69, *Script. Rerum Livonicarum II.* p. 59.) sagt zwar, durch den langen, von Plettenberg erkämpften Frieden, sei je länger, je mehr eine grosse Sicherheit, Leddigang, Hoffarth, Pracht, Wollust und Unzucht unter den Regenten sowohl, als unter den Unterthanen täglich eingerissen; dieses wäre jedoch falsch zu meinen, dass im letzten Decennium des 15. Jahrhunderts noch nichts von dem Allem in Livland zu sehen

von denen ich gesprochen und noch sprechen werde, daher es mir erlaubt scheint, das Wichtigste hier mitzutheilen.

§. 13.

Der Livländischen Herren Lob und Ehre war¹⁾, „dass sie auf ihren Häusern Jedermann, hohes und niedriges Standes, mit einem schweren Trunk tractirten und gastfrei waren, welchem Exempel auch alle ihre Unterthanen gefolgt sind, dass endlich Saufen und Schwelgen für kein Laster, sondern für eine Ehre und Tugend bei vornehmen Leuten ist geachtet worden, weshalb man sich dessen gewaltig beflüssigt hat, also, dass es auch in allen Landen zu der Zeit der Livländer besstes Lob und ihr Preis war, dass sie gewaltige Säuler waren.“ Und dies Lob hatten sie schon lange vor Plettenberg: so ersuchte im Jahre 1464 ein gewisser Andreas Gentzko den Hochmeister, ermöge seinen Bruder bei sich in Königsberg behalten, und nicht nach Livland senden, weil er dort nichts Gutes sehen, sondern nur tüchtig saufen lernen würde²⁾. Solch Treiben war am ärgsten in dem Städtchen Wesenberg. „Denn Fressen, Saufen und Schwelgen Tag und Nacht, zudem auch Hauen, Stechen und Balgen ist zu Wesenberg die grösste Ehre und Ruhm gewesen. Und der einen Schramm auf der Backe hatte, Der pralzte damit wie Mancher mit einer güldenen Kette, und gewesen sei. Nicht nur erlauben die Verhältnisse Preussens einen Schluss, sondern wir besitzen auch eine urkundliche Nachricht (*Index II. Nro. 2467.*) über den Zustand Livlands aus der Zeit, da Plettenberg sich zu seinen Siegen rüstete, wo-

von weiter unten; dazu kommt die meist traurige Regierung der vorhergehenden Meister, namentlich Bernhards, und die Nothwendigkeit einer Reformation für Preussen und Livland.

¹⁾ *Russow, S. 30. Script. etc. p. 44.* Man vgl. *Waisel, Bl. 163.*

²⁾ *Livona's Blumenkranz, Riga und Dorpat 1818, S. 55.* Wie sehr der Orden bereits in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts gesunken war, ersieht man aus *Waisel, Bl. 148-169.*

Derselbige mochte mit allen Ehren zu Wesenberg den Vortanz allewege führen. Denn solch einen Schramm auf der Backe hielten sie für ein Zeichen der grossen Mannheit und Standhaftigkeit, weshalb in dem ganzen Lande ein Sprüchwort daraus geworden ist, dass man einen Schramm genaunt hat eine Wesenbergische Kralle. Und so man Einen gesehen hat, der einen Schramm auf der Backe hatte, hat man allewege gesprochen: „Der mag zu Wesenberg mit allen Ehren wol vortanzen.“ Etliche Verständige aber haben sich gesegnet und gesprochen: „Gott sollte sie behüten vor dem Felinschen Sprung, vor dem Wittensteinischen Trunk und vor dem Wesenbergischen Vortanz“¹⁾. Getreulich ahmten die Diener ihren Herren nach, auf den Ordenshäusern war vor den Stallbrüdern und Dienern der Keller nimmer zugeschlossen, man sah sie Tag und Nacht trinken, so dass sie alle Frühjahre haufenweise hinstarben²⁾.

¹⁾ *Rüssow*, S. 102—105.

²⁾ *Rüssow*, S. 80. — Bemerkenswerth ist hier eine an sich nicht uninteressante und für die Sittengeschichte Livlands höchst wichtige, jetzt schon selten gewordene Schrift, die eben deshalb wohl eine neue Ausgabe verdiente. Sie führt den Titel: „*Christlich Gespräch von der grausamen Zerstörung in Lifland, durch den Moscoviter vom 58. Jahr her geschehen: etc. Durch Timannum Brakel Livoniensem*“ 1579. Den Hauptinhalt bildet ein in Reimen verfasstes Gespräch zwischen einem Walbruder Christianus, seinem Weibe Sara, einem Prediger Severinus, Richter Justus und einem Hospitalmeister Pius; in demselben wird der traurige Zustand Livlands zur Zeit der grossen moscowitischen Invasion geschildert. Die Farben sind noch düsterer als bei *Rüssow* aufgetragen. Als Parallelen zu diesem Chronisten führe ich einige Stellen aus *Timann Brakel* an (Abschnitt: „*Wie sich der Orden gehalten*“):

„Also war auch der Ord im Land
Dem Lieben Gott zu schmah unnd schand,
Und grosser Ergerniss viel mehr
Der Frommen, denn zu Dienst und Lehr.

§. 14. Derselbige mochte mit allen zu Wesenberg den Vor-
 Gleich der anbefohlenen Mässigkeit in Trank und Speise,
 war auch das Cölibat der Ordensritter, oder wie sie sich
 seit dem Jahre 1382 nannten — der Kreuzherren — längst
 zur Lüge geworden. „Etlliche Ordensherren sind von wegen
 der guten, faulen Tage in solche Unzucht gerathen, dass es
 Schande ist, dessen zu gedenken. Von ihren Concubinen
 aber ist Nichts zu sagen; denn das war unter ihnen keine
 Schande: wenn sie eine Concubiné eine Zeit lang bei sich
 gehabt, haben sie die berathen und eine andre frische wie-
 der zugelegt.“¹⁾ Man nannte sie Meierinnen oder Muth-

den Wesenberghischen Vortanz.¹⁾ (Gottschlich schenken die
 Diener ihren Herrn nach, auf den Ordensbüchern war vor
 den Stalbüchern die Diener des Ordensbüchern war vor
 zugeschlo-

„Man sahe ihres Ordens Ruhm und Zier

Beim Klaren Wein und Kalten Bier

Wie sie da Stetz nur wie die Schwein

Auss einem Hauss zum andern ein

Dem Trunck und Unzucht nachgetracht,

Dem Abend zu dem Morgen bracht:

Mit würffeln und mit Kartenspiel,¹⁾

Der Sund-Bossheit ubten viel.

So hielten sie ihr Messigkeit

In ihrem Orden allezeit,

Das viel dadurch auch alle Jar

Ihr Leben han versoffen gar,

Und wer zu solchem Seuffer Ordn

Untüchtig ist befunden worden,

Und sich den Lastern mannichfalt

Gleich ihnen nicht ergeben wollt,

Den nagten sie mit Hand und Mund,

Das er bei ihm nicht bleiben kund!

¹⁾ Rüssow S. 70. Timann Brakel singt vom Orden

„Es war Diss eine ihres Ordens pflicht,

Das sie in Ehistand lebten nicht

Besonder Heilig alle zeit

Lebten in Zucht und Messigkeit.

Nun waren sie in solchem Stand

Wie mans im grund der Wahrheit fand

geberinnen. Nicht weniger als die Ordensherren war der gemeine Adel in Sittenlosigkeit versunken, und wie es da mit den Dienern und namentlich mit dem Landvolke beschaffen war, lässt sich besser denken als beschreiben. Jedem Laster, sogar der Sodomiterei ergeben, führten sie namentlich dort, wo es öffentliche Zusammenkünfte gab, ein Leben, wie es, nach dem Ausdrücke des Chronisten, im Venusberge nicht ärger sein konnte¹⁾. „Denn der grössere Haufe wusste von keinem Ehestande.“ Und wenn sie gefragt, oder von Jemand gestraft wurden, dass sie so ausser dem Ehestande lebten, gaben ihrer Etliche Solches zur Antwort: „Es wäre eine alte Livländische Gewohnheit, so hätten ihre Väter auch gethan.“ Etliche sprachen: „Thun doch unsere Herren und Junker also, warum sollte es uns denn mehr verboten sein?“²⁾. Der so demoralisirte Bauer war freilich ein besseres Werkzeug für die Willkühr seines Herrn, der mit ihm und seinem Vermögen schaltete, wie es seiner Laune gefiel³⁾. Aber eben dadurch wurde auch das Landvolk zu

Der Unkeuschheit so frei und rein,

Als Hund der Flöhe am Sommer sein.

Man vergl. *Waisel*, Bl. 163.

¹⁾ *Rüssow* S. 71. 78.

²⁾ *Rüssow* S. 71.

³⁾ Bei *Timann Brakel* (in dem Abschnitte: „*Von des gemeinen Adels Sitten und Gebreuchen in Lifland*“) heisst es:

„Der Bawr bei ihnen war so werd,

Das sie ihn gaben umb ein pferdt,

Ja faulen Hundt zu ihrer Jacht,

Das hat es auch dahin gebracht,

Das Knees Iwan Wassiliewitz

In Blutes Durst und Zornes Hitz,

Sie die zuvor die Hasen gejagt:

Nhw selbst zu Hasen hat gemacht,

Dass in Preussen das Selbstgefühl der Bauern noch nicht erstorben war und sie es verstanden die Willkühr blutig heimzuschicken, zeigt die Erzählung bei *Waisel*, Bl. 238 b.

jeder Vertheidigung des Landes unfüchtig gemacht, was gegenseitig durch den unglücklichen Feldzug Bernhards von der Borg gegen Pleskow bewiesen wird, und der Ordensstaat büßte eine kräftige Stütze ein. Roms Geschichte zeigt was ein freies und gesittetes Landvolk im Kriege werth ist. Als Italien durch Kriege seiner freien Bauern beraubt war, als man an Stelle der Bauerngüter Latifundien sah, auf welchen Sklaven den Pflug führten, da war die Heldenperiode der römischen Republik auch vorüber.

§. 15.
Die Kreuzherren und der Adel verschuldeten jedoch keineswegs allein jene traurigen Zustände, durch welche der Ordensstaat endlich untergegangen ist. Die Pfaffen haben auch ihr Theil daran, die Geschichte bricht über sie alle den Stab und spricht: Arcades ambo! Man kann sich freilich nicht wundern, wenn man von der Geistlichkeit Livlands im Jahrhundert der Reformation Folgendes erfährt: „Wenn eines Bischofs Concubine alt geworden oder sie ihm nicht länger behagte, hat er sie einem Landfreien mit Verehrung einer Mühle oder eines Stückes Landes zur Ehe gegeben und zu etlichen Malen eine frische Dirne wieder zugelegt und unter's Tuch gebracht. Also haben auch alle die Domherren und Aebte gethan. Und als ein Domherr zu Revel, Johannes Blankenborg, seine Ehefrau aus Deutschland zu Revel brachte, wagte er vor dem Bischofe und den andern Domherren nicht zu bekennen, dass sie seine vertraute Ehegattin wäre, sondern musste sprechen, dass sie seine Concubine und Magd wäre“¹⁾. Liess die Klerisei ihrer Begierde

¹⁾ Rüssow S. 70. Timann Brakel (Abschnitt: „Regel der Bischöwe in Lifland“) erzählt:

„Sie lebten all in H. W. . . .
Voll aller Schand und Buberei,

und Lust, so den Zügel schiessen, und lebten die Ritter ihres Herzens Wünschen nach, dann könnte es freilich nicht fehlen, dass ihre verschiedenartigen Interessen auf dem Felde der Politik sich feindlich begegneten und zwischen beiden Partheien unversöhnlicher Hass obwaltete. Der Streit zwischen Krummstab und Scepter, zwischen Tiara und Krone hat mächtige Reiche erschüttert, und die Selbstständigkeit des kleinen Livland hätte nicht durch ihn untergraben werden sollen?

§. 16.

Die Aufgabe einer ausführlichen Geschichte Livlands wird es sein, die allmälige Verschlimmerung des socialen Lebens seiner Bewohner nachzuweisen, für unsern Zweck genüßten einzelne Umriss, aus denen sich genugsam der zerrüttete Zustand des gesammten Ordenslandes zur Zeit da Plettenberg Landmeister wurde, ersehen lässt. Wenn die Geschichte solche Züge aufbewahrt und der Historiker in ihre Farben seine Feder taucht, so treibt sie weder Hass noch die Lust der Satyre. Die historische Kunst wird sich von beiden gleich weit entfernt halten, aber eben so wenig aus Vorliebe irgend etwas verschweigen. Es ist Pflicht des Geschichtschreibers, ein getreues Abbild so trauriger Zeit, als

In Fressen, Saufen, Ueberfluss,

Das war ihr Lehr und beste Buss,

Damit sie furten lange zeit,

Ihr Bisschofs Amt und Herligkeit.

Ihr Heilig Visitation

Gieng nur die Jungen Weiber an,

Mit welchen sie Examen hielten,

Wie nun die Heiligen Bisschop spielten,

Also machtens die andern all,

Probst, Dechant, gleich in ihrer Zal,

Dumheren und Vicarien,

Was Romscher Kirchen glieder sein etc.

die geschilderte es war, die Folgen des Missbrauchs menschlicher Kräfte, die bittere Frucht der Unsittlichkeit und den Lohn des Leichtsinnes, dem nichts mehr heilig ist, seinem Jahrhundert vorzuhalten und Alles zu erzählen: damit niemand wähne, dass die Menschheit dort auf der rechten Bahn vorwärts schreite, wo die Willkür des Höhergestellten dem Armen und Niedrigen Gesetz ist: damit man es deutlich erkenne, wodurch Staaten begründet und blühend werden und was sie stürzt: damit endlich jeder gerne und willig sein Herz jener uns vom Christenthume gegebenen Wahrheit öffne, dass der Mensch mehr ist als nur Herr oder Knecht, und Alle zu demselben Heile berufen sind.

Die Aufgabe wird es sein, die allmähliche Verschümmelung des sozialen Lebens seiner Bewohner nachzuweisen, für unseren Zweck genügt einzelne Beispiele, aus denen sich ergiebt, dass der verfallene Zustand des gesammten Ordenslandes zur Zeit des Plettenberg Landmeister wurde, ersicht lässt. Wenn die Geschichte solche Nütze aufbewahrt und der Historiker in ihre Farben seine Feder taucht, so treibt sie weder Hass noch die Last der Satire. Die historische Kunst wird sich von beiden gleich weit entfernt halten, aber eben so wenig aus Vorliebe irgend etwas verschweigen. Es ist Pflicht des Geschichtschreibers, ein getreues Abbild so trauriger Zeit, als

in Treuen, Sätzen, Gedanken, Gedanken, Gedanken zu sagen. Das war ein Jahr und bester Bus. Damit sie fassen lange Zeit. Ihr Bischofs Amt und Herrlichkeit. Ihr Heilige Visitation. Geht nur die jungen Weiber an. Mit welchen sie Examen hielten. Wie nun die Heiligen Bischof spielen. Also machten die beiden mit. Probst. Dechant, gleich in ihrer Zeit. Damboren und Visitation. Was Romischer Kirchen Glieder sein etc.

B. Wiederausbruch des Krieges zwischen dem Orden in Livland und dem Grossfürsten von Moskau Iwan III.

§. 1.

Wir haben gesehen, dass der Orden mit dem Grossfürsten von Moskau zu Narwa 1483 einen Waffenstillstand auf 20 Jahre geschlossen hatte. Loringhofen, der nach der Absetzung des untüchtlichen Meisters Bernhard die Regierung des Landes überkam, hätte die erlangte Musse wohl dazu anwenden können, die Wehrkraft des Ordens zu verstärken. Ohne politischen Blick vergeudete er jedoch seine an sich schon geringe Kraft, indem er den ärgerlichen Kampf des Vorgängers gegen die Klerisei und die Stadt Riga wieder aufnahm. Letztere erlag, und nach einer stürmischen Zeit von 40 Jahren sah sie sich genöthigt den harten Frieden, welchen ihr der Meister dictirte, im Jahre 1491 anzunehmen¹⁾. Zum Glücke für Livland starb Loringhofen schon den 26. Mai 1494, um einem Grösseren Platz zu machen. Den 7. Juli²⁾ desselben Jahres kührte man den bisherigen Landmarschall Wolther von Plettenberg zum

¹⁾ Index II. Nr. 2289. *Mommenta Livoniae* IV. p. XCVII. Der Friedensschluss steht bei Arndt II. 167—175.

²⁾ Index II. Nr. 2525. Voigt, Th. 9. S. 198. Paucker zu Wrangell S. 41. Note a u. c. Arndt II. S. 174. a).

Landmeister in Livland, und Hans von Tiefen bestätigte ihn mit Freuden ¹⁾).

§. 2.

Das Geschlecht der Plettenberge war eines der ältesten und berühmtesten in Westphalen. Hier lag in der Grafschaft Mark das Stammhaus Plettenberg, zu dem auch die Reichsherrschaft Witten gehörte ²⁾. Noch heute führt ein Städtchen im Westphälischen den Namen Plettenberg. Dieser Name kommt schon 1042 zu Halle und 1209 zu Worms unter Denjenigen vor, welche an den dortigen Turnieren rühmlichen Antheil nahmen. Es kann nicht genau angegeben werden, wann diese Familie nach Livland kam und ob Wolther von Plettenberg bei uns geboren wurde. Aber er gehört uns durch seine Thaten und sein Leben an, der strahlendste Stern neben Albrecht an dem Himmel unserer Vorzeit. Schon unter der Verwaltung Löringhofs hatte Plettenberg seine Talente als Feldherr und Politiker entfalten können, und genoss das volle Vertrauen des Hochmeisters ³⁾. Auf einer Gesandtschaftsreise nach Moscau wurde ihm Gelegenheit geboten, jenes Volk näher kennen zu lernen, welches er später mit so viel Ruhm und Glück bekämpfen sollte ⁴⁾. Doch konnten die gewonnenen Lorberer jenes Unglück nicht vergüten, welches die Drangsale des Krieges über Livland brachten. Es ist schwer zu sagen, wer die Schuld des Wiederausbruches der Fehde trage, und ob und in wie weit wir hier den Chronisten trauen

¹⁾ Den 9. October. *Index II, Nro. 2353.*

²⁾ *Genealogisch-historisches Adelslexicon von Gauhe, Th I. S. 1207.* Im Jahre 1426 ist ein Wolther von Plettenberg Comthur zu Mitau. (*Arndt II, 174. Note a.*)

³⁾ *Index II, Nro. 2232, 2298. Monumenta IV, pag. CCXLIII. Nro. 159.*

⁴⁾ *Index II, Nro. 2291.*

können. Im Jahre 1493 hatte Iwan zwar den Frieden mit dem Orden auf zehn Jahre verlängert¹⁾, bald jedoch traten Ereignisse ein, die wieder beide Länder in ein feindliches Verhältniss zu einander brachten. In Reval, so wird erzählt²⁾, hatte der Magistrat einen Russen, der falsche Schillinge gemünzt, nach den damals gebräuchlichen barbarischen Gesetzen zu Tode sieden, und einen andern, der eines sodomitischen Verbrechens überführt war, verbrennen lassen. Diese Strafe dünkte vielen Russen zu hart, und da soll nun ein Bürger der Stadt ihnen geantwortet haben: „wir würden sogar euren Fürsten verbrennen, wenn er bei uns dasselbe

¹⁾ *Karamsin Th. 6. S. 208.*

²⁾ *Rüssow S. 37. Kranz: Wandalia p. 327.* Dagegen behauptet eine russische Quelle (*Karamsin Th. 6. S. 209.*), die Revaler hätten Nowgorodische Kaufleute beleidigt und auf dem Meere beraubt, sie hätten ferner ohne den Grossfürsten davon zu benachrichtigen seine Unterthanen in Kesseln gesotten und den nach Deutschland reisenden Moscovitischen Gesandten unerhörte Kränkungen zugefügt. Es ist wahrscheinlich, dass der Revalsche Magistrat es versäumte dem Grossfürsten die geschehene Hinrichtung mitzutheilen, und diesem die ganze Angelegenheit durch Zwischenträger falsch dargestellt wurde. Das Uebrige wird derjenige schwerlich glauben, der es weiss, wie sehr es im eigenen Interesse der Hanse lag mit dem Grossfürsten im guten Vernehmen zu stehn. *Rüssow's* Quelle waren wahrscheinlich Acten des Revaler Archives. *Gadebusch (I. 2. S. 247.)*, der mit Recht die Intriguen Dänemarks muthmasst (*Karamsin Th. 6. S. 211.*), hat doch, da er die Revaler Ereignisse erst hinterher erwähnt, die Sache schief gestellt. *Voigt (Th. 9. S. 193.)* sagt: es seien wegen einiger an den Grenzen verübten Gewaltthätigkeiten zwischen dem Orden in Livland und dem Grossfürsten von Moscau Zwistigkeiten ausgebrochen, weshalb ein feindlicher Einfall in Aussicht standen. Ueber diese Gewaltthätigkeiten habe ich nichts auffinden können. Die oben erwähnten Ereignisse können nicht darunter verstanden sein, da doch weder Reval noch Nowgorod an der Grenze liegen.

thäte.“ Diese beleidigenden Worte wurden dem Grossfürsten hinterbracht. Voll Unwillen zerbrach er seinen Stock, warf ihn zur Erde und sprach gen Himmel blickend zornig: „Räche Gott und richte meine Sache!“ Er verlangte darauf vom Orden die Auslieferung des Magistrates, was ihm aber abgeschlagen wurde. Da liess Iwan als Wiedervergeltung, und wahrscheinlich von Dänemark, diesem immerwährenden Feinde der Hanse, heimlich angereizt, die deutschen Kaufleute zu Nowgorod mit ihrem Bischof¹⁾ verhaften, sie selbst in dumpfige Kerker werfen und ihre Güter mit Beschlagnahme²⁾. Wiewohl die Gefangenen später freigegeben wurden, so hörte doch der Hanseatische Handel in Nowgorod auf. Von nun an trug der Grossfürst bitteren Groll gegen Livland im Herzen und der Orden hatte es wohl nur dem in Finnland neuausbrechenden Kriege zu danken, dass die Russen ihn nicht sofort mit Krieg überzogen.

§. 3.

Nicht ohne Unruhe nahm der Hochmeister die drohende Stellung Iwan's III. wahr. Er befürchtete, dass dieser Fürst

¹⁾ *Willebrandt: Hansische Chronik 1748. S. 115.*

²⁾ *Karamsin ibid. S. 210* sagt, dass der Hanseatische Handel in Nowgorod für diese Stadt die Quelle des Reichthums und sogar der Aufklärung zur Zeit der Mongolischen Barbarei gewesen, und dass Iwan einen Fehler begangen, als er hier das deutsche Komptoir zerstörte. Es lässt sich aber die Begebenheit noch von einer andern Seite betrachten. Ueberall wo sie Factorien besaßen, hatten die Hanseaten mit der Zeit Monopole erlangt, durch solche Monopole aber sich den Hass der Eingebornen zugezogen und ihren eigenen Untergang bereitet (*Sartorius: „Gesch. des Hanseat. Bundes“ S. 183.*); denn der inländische Handel ist durch Monopole, die an Ausländer verschenkt werden, immer gefährdet. Es ist möglich, dass Iwan das deutsche Komptoir zu Nowgorod als einen Krebschaden seines Landes erkannte und die erste Gelegenheit wahrnahm, um es zu zerstören. Es ist nie erneuert worden.

nicht allein dem Orden den Untergang bereiten, sondern auch über Deutschland selbst Verderben bringen würde, weshalb er den Deutschmeister aufforderte, bei Zeiten mit ihm auf kräftige Mittel zur Mithülfe für Livland zu denken, besonders da durch einen solchen Kampf am besten der noch vor kurzem dem Orden gemachte Vorwurf widerlegt werden könne, dass er nicht mehr seiner Bestimmung nachkomme¹⁾. Indessen versprach er dem Ordensmeister Unterstützung mit Hülfe seiner Prälaten, des Landes und der Städte, wollte sich auch bemühen den König von Polen zur Theilnahme an diesem Kampfe zu bewegen²⁾. Plettenberg schickte seinerseits Botschafter nach Pleskow und Moskau, theils um das frühere freundschaftliche Verhältniss wieder herzustellen, denn nur zu gut fühlte er die Schwäche des Ordens, theils auch um die deutschen Kaufleute, die damals noch im Kerker schmachteten, aus ihrer Haft zu befreien. Es kamen auch die Abgesandten vieler deutschen Städte und des Grossfürsten von Litthauen nach Moskau, um für die Sache der Gefangenen zu sprechen. Sie wurden freigelassen³⁾, aber für Livland erwuchs daraus kein Vortheil. Der früher geschlossene Waffenstillstand blieb, wie die Folge lehrte, aufgehoben. Die Verzögerung des erwarteten Krieges kam dem Orden zu Gute, aber Plettenberg liess sich durch sie nicht täuschen. Er benutzte die ihm gewordene Musse sich zu rüsten und für Tage der Gefahr einen Bundesgenossen zu gewinnen. Schweden war seiner Kriege in Finnland wegen dem Orden nützlich, aber zu einer Hülfeleistung in Liv-

¹⁾ Voigt *ibid.* S. 201.

²⁾ *Index II.* Nro. 2553. 2557. Voigt *ibid.* S. 202.

³⁾ Nach Gadebusch I. 2. S. 230, sassen einige von ihnen 3, andere 9 Jahre gefangen. Karamsin *ibid.* S. 210 sagt ganz unbestimmt, es wäre über 1 Jahr verstrichen. Aus *Index II.* Nro. 2549, ergibt sich, dass die Kaufleute im Jahre 1496 sich noch in der Haft befanden. Willebrandt *ibid.* bestimmt die Zeit auf fast drei Jahre.

land selbst damals unfähig. (Die Hoffnung auf den Beistand Polens erfüllte sich leider nicht¹⁾). Johann Albrecht, mit den Angelegenheiten Ungarns und dem Kriege gegen die Tartaren viel beschäftigt, kümmerte sich jetzt wenig um die Verhältnisse des Ordens²⁾. Auch Masovien, wo gerade damals der dem Hochmeister befreundete Herzog Johannes „liederlich schnell“, wie eine alte Urkunde besagt³⁾, gestorben war, nahm des Königs von Polen Aufmerksamkeit in Anspruch, denn er hoffte dieses Herzogthum mit der Krone Polen verbinden zu können. Es blieb nur Litthauen übrig.

§. 4.

Der Grossfürst Alexander von Litthauen war dem Orden gewogen, seine Verstimmung wegen des Waffenstillstandes mit den Russen nicht in offenen Groll ausgeartet, gemeinsame Interessen näherten jetzt die vormalig feindlichen Länder einander: ein Bündniss war in Aussicht gestellt, kam aber noch nicht zu Stande. Leider wurde die Lage Preussens immer trauriger. Im Jahre 1495 raffte eine pestartige Seuche eine Menge Menschen, namentlich in Danzig weg, was das Land noch mehr entvölkerte und seine Wehrkraft schwächte. Ein weicher, fauler Winter trug viel zur grossen Sterblichkeit bei, war aber in anderer Beziehung für Livland günstig, weil er die Russen, welche sich zu einem feindlichen Einbruche anschickten, daran hinderte. Man unternahm damals noch die Kriegszüge am liebsten im Winter: eine alte, bei allen nordischen Völkern übliche Gewohnheit. Zu dem Unglücke Preussens kam eine Art Verschwörung, welche sich im Stillen gegen den Orden vorbereitete. Der Bischof von Ermeland, der seinen Beruf in immerwährenden und fast sinnlosen Streitigkeiten mit dem Hochmeister zu erkennen

¹⁾ *Index II, Nro. 2559.*

²⁾ *Voigt ibid. S. 202.*

³⁾ „Liederlich snel“ bei *Voigt. ibid. S. 205. Note 3.*

gläubte, hatte nämlich den Plan entworfen, den deutschen Orden nach Podolien zu versetzen, hier könne er nämlich gegen die ungläubigen Türken kämpfen, während er in seiner jetzigen Stellung seinen Zweck gar nicht erreiche. Es gelang dem Bischof für seinen Plan einen deutschen Fürsten zu gewinnen und er machte sich nun auch an den König von Polen ¹⁾. Ueber das Project des geistlichen Herrn ein richtiges Urtheil zu fällen ist nicht schwer: unzeitig war es gewiss, kam deshalb auch nicht zur Ausführung. Auch hatte man den Hochmeister gewarnt ²⁾.

§. 5.

Bringender als je bat jetzt Plettenberg Preussen um Hülfe. Der Hochmeister gab Versprechungen, die er nicht erfüllen konnte ³⁾. Von Preussen verlassen, wandte sich Plettenberg mit einem Gesuche um Unterstützung an das deutsche Reich. Auf dem Reichstage zu Lindau und später zu Worms ⁴⁾, kam die trübe Lage Livlands zur Sprache. Hier, wo man gewohnt war, lästige Punkte ad Acta zu legen, hatte des Ordensmeisters Gesuch kein besseres Schicksal. Maximilian hatte zu seinem Römerzuge von Preussen und Livland aus ein Ehrengeloste erhalten. Dieses sollte vom Pabste die Begnadigung erlangen, dass für Livland und Preussen gegen seine Feinde nach alter Weise das Kreuz gepredigt werden dürfe ⁵⁾. Es ist aber nichts erfolgt. Auch an den Deutschmeister wandte sich Plettenberg, um durch ihn eine Geldunterstützung vom römischen Könige zu erbiten. Ferner liess er auf einer Tagfahrt zu Lübeck die Hanse um Hülfe gegen die Zerstörer ihres Handels mit dem Osten

¹⁾ Voigt *ibid.* S. 203, 207.

²⁾ Index II. Nro. 2541.

³⁾ Index II. Nro. 2540.

⁴⁾ Gadebusch I. 2. S. 235—54.

⁵⁾ Index II. Nro. 2549, Voigt *ibid.* S. 212.

ersuchen¹⁾). Wiewohl ihm diese zugesagt wurde, so blieb sie dennoch aus; später bemühten sich die Hansestädte, wiewohl vergebens, einen Frieden zwischen den Russen und Livland zu vermitteln²⁾. Wahrscheinlich geschah solches erst auf Ermahnung des Pabstes³⁾. So sehen wir den Ordensmeister in ewiger Sorge um sein Land, immer bemüht, seine Kraft für Tage der Gefahr zu stärken. — Die Geschichte darf solche Züge nicht verschweigen, damit niemand wähne, Plettenberg sei durch Leichtsin oder Trägheit in die verzweifelte Lage gekommen, einen Sieg gegen sechsfache Uebermacht ertrotzen zu müssen.

§. 6.

Der Krieg in Finnland hatte indessen begonnen und nahm Iwans ganze Thätigkeit in Anspruch. Vor Wyburg und in Narwa erfuhren die russischen Waffen Unfälle⁴⁾, dagegen zeigte sich der Ausgang des Krieges für sie günstig. Die Feldzüge seiner Heerführer nach Lappland, des Reiches innere Angelegenheiten, endlich die drohende Stellung Litthauens, entzogen Livland auf einige Zeit dem Auge des Grossfürsten und das Ordensheer konnte, vom bildenden Geiste Plettenbergs belebt und seiner früheren Erschlaffung entsagend, zu altem Selbstgeföhle erstarren. So Mächtiges wirkt selbst in trüben Zeiten und unter ungünstigen Verhältnissen eine grosse Persönlichkeit, es beweisend, dass die Masse allein nichts vermöge und das Heil nur von Einzelnen komme. — Dennoch kann auch ein grosser Mann das Unabwendbare nicht mehr rückgängig machen. Wo die Stützen eines Staates morsch geworden sind, genügen zu seiner Rettung nicht mehr

1) *Index II. Nro. 2534. Gadebusch ibid.*

2) *Index II. Nro. 2572. Willebrandt S. 114. Das geschah 1498.*

3) *Index II. Nro. 2570.*

4) *Geijer: Geschichte Schwedens. Th. I. S. 254—255. — Karamsin Th. 6. S. 212—213.*

Siege auf dem Schlachtfelde. Und doch konnte Plettenberg nicht mehr für Livland thun, so wenig als Aëtius für Rom.

§. 7.

Während der Krieg in Finnland die Feinde von den Grenzen Livlands abzog, öffnete sich dem Ordensmeister Aussicht auf unerwartete Hülfe. Johann von Dänemark erreichte das Ziel seiner Wünsche, indem er den 25. November 1497 zum Könige von Schweden gekrönt wurde¹⁾. Mit dem Erwerb dieser Krone musste er nothwendig seine Politik gegen Livland ändern, und während er bisher ein Freund des Grossfürsten von Moskau gewesen war, konnte leicht der damals noch unentschiedene Besitz von Finnland zwischen den zwei mächtigen Fürsten Feindschaft stiften. Das erkannte Plettenberg wohl und sandte deshalb im Jahre 1499 eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Komthur zu Pernau, Evert Wermynghausen, seinem Verwandten Johann Plettenberg, und einem Kirchherrn zu Ruien, Namens Conrad Simon, zum Könige Johann nach Flensburg²⁾. Durch sie ward mit ihm „wider den Russen ein Vorbund und Confederation“ errichtet, welchen der König dem Meister durch seinen Abgesandten Brandt Bernner zur Prüfung überschickte. Darin ward festgesetzt, dass im nächsten Jahre die bevollmächtigten Sendboten beider Theile zu Stockholm, Kolmar oder Gothland zum Abschlusse eines Bündnisses zusammen kommen sollten. Von dem Augenblicke an wo der Vorbund angenommen ist, darf kein Theil ohne Beistimmung (fulborth) des andern Krieg anfangen (betengen) oder einen Frieden eingehen. Uebertritt der eine Theil diesen

¹⁾ Geijer Th. I. S. 253.

²⁾ Index II. Nro. 2592. (Urkundenabschrift im Ritterschaftsarchiv zu Riga T. XII. 2. Nro. 1342.) Plettenbergs Abgesandten heissen daselbst: „Eüert Wermynhusen, Komthur zw. Pernaw, Johan vonn Plettenburg, ynd Meister Conradt Symonis Kirgher to Ruygen.“

Punkt, so ist der andere zum Beistande nicht weiter verpflichtet. Plettenberg wandte sich an den Hochmeister, um dessen Meinung über diesen Gegenstand zu vernehmen¹⁾. Irgend etwas muss die vorgeschlagene Verbindung gehindert haben, und wahrscheinlich die unruhigen Zeiten in dem skandinavischen Reiche. König Johann, dem seine neue Krone fortwährend streitig gemacht wurde, mochte später wenig Lust haben, sich für so unsichern Erwerb die Feindschaft des Grossfürsten von Moskau zuzuziehen: und wiewohl keineswegs ihm so treu ergeben, als dieser es wählte, so war er doch später so weit entfernt dem Orden Hülfe zu leisten²⁾, dass der Hochmeister ihn ersuchen musste, sich nicht mit des Ordens Feinden zu verbinden³⁾.

Das erkannte Plettenberg §. 8.

Nicht weniger als die Eroberung Finnlands beschäftigten den Grossfürsten von Moskau, dem Orden sehr gelegen, die Verhältnisse zwischen Litthanen und Russland. Im Jahre 1500 kam es endlich zum offenen Bruche⁴⁾. Während Alexander den Ordensmeister um Hülfe bat, gestand dieser in einem Schreiben an den Hochmeister offen, dass solcher Zwist für Livland sehr gelegen komme, und dass ohne die Spannung, welche schon längst zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn stattfände, es wohl einen feindlichen Ueberfall zu befürchten haben würde⁵⁾. Dass nun

¹⁾ *Index II. Nro. 2400.*

²⁾ *Karamsin ibid. S. 215.*

³⁾ *Index II. Nro. 2486.*

⁴⁾ *Karamsin ibid. S. 227*

⁵⁾ *Index II. Nro. 2413. (Urkunden-Abschr. T. XII. Nro. 1368.)*

Der Meister sagt in diesem Schreiben: „Dan we willichte sollichen vnwille vnd Vehede tuschen beiden als vorgemeldet nicht mosten wy eres ouerfals sunder twiefel destemer Befart wessenn Got almechtig willet gnedigliche affkerenn:“ d. h. denn wäre vielleicht solcher Unwille und Fehde zwischen beiden, als vor-

dieser Ueberfall nicht schon längst erfolgt war, davon kann der Grund nur in den vielfachen kriegerischen Unternehmungen des Grossfürsten von Moskau gesucht werden. Aber der Orden war im Irrthum wenn er wähnte, dass ihn diese für längere Zeit vor den Angriffen Iwans III. schützen würden. Dieser fühlte sich zu einem gleichzeitigen Kriege mit Livland und Litthauen stark genug. Doch scheint es, dass er seine Absicht auf die Ordensprovinzen nicht eher ausführen wollte, als bis die finnischen Angelegenheiten beseitigt waren. Mehrfache Gewaltthätigkeiten liessen den Ordensmeister das herannahende Kriegsungewitter erkennen. Feindliche Streifpartheien plünderten in der Umgegend von Narwa und Niesloth. Die Ordensgesandten wurden hinterlistig ergriffen und in den Thurm geworfen. In demselben sassen zwei gefangene Russen. Diese wussten sich Brecheisen zu verschaffen, mit deren Hülfe die Gefangenen glücklich ihre Flucht bewerkstelligten. So entgingen die deutschen Abgesandten dem Galgen, der ihnen zur Schmach des Ordens bereits zugedacht war ¹⁾). Die augenscheinliche Verletzung des Völkerrechtes mochte Plettenberg dem Grossfürsten selbst nicht zur Last legen, und schickte einen Gesandten nach Nowgorod, der Klage führen sollte ²⁾). Aber der Krieg war bereits beschlossen und auf die Beschwerden des Ordensdelegirten antwortete Moskau mit dem Schwerte.

gemeldet, nicht; so müssten wir desto mehr einen Ueberfall befürchten, den der allmächtige Gott gnädiglich abkehren wolle. Als *Index II. Nro. 2400.* (*Urk.-Abschr. ibid. Nro. 1368.*)

²⁾ *Ibid.*

C. Die Schlacht bei Mahölm.

Nachdem die Russen den Ordensgesandten verhaftet und einzelne ihrer Kriegshaufen die Grenze Livlands verwüstend überschritten hätten, war der Krieg mit Moskau entschieden und der Ordensmeister ging jetzt ernstlich daran, ein Bündniss mit dem Grossfürsten von Litthauen zu Stande zu bringen. Mit dem Beginn des grossen sechzehnten Jahrhunderts nahm, für Plettenberg erwünscht, der Krieg zwischen Iwan und Alexander seinen Anfang. Der Bekehrungseifer des Grossfürsten von Litthauen war der Eroberungssucht seines Schwiegervaters willkommen ¹⁾. Alexander, wiewohl Beherrscher eines mächtigen Reiches, fühlte sich doch dem drohenden Angriffe nicht gewachsen und wünschte Plettenbergs Hülfe, der Hochmeister rieth aber von einer bestimmten Zusage ab ²⁾, denn er hoffte das Kriegsgewitter von Livland noch abwenden zu können. Plettenberg, der die ihm bevorstehende Gefahr besser kannte, hätte gerne sogleich ein Schutz- und Trutzbündniss geschlossen, wenn er nur der Hülfe Preussens gewiss gewesen wäre ³⁾. Als jedoch Alexander ihm das Versprechen gab, einen Theil

¹⁾ *Karamsin ibid. S. 254—55. Kojalowicz: Historiae Lituaniae. P. II. p. 277 etc.* Die Angaben beider Historiker sind Stimmen der Parthei, die Widersprüche daher erklärlich.

²⁾ *Index II. Nro. 2419.*

³⁾ *Index II. Nro. 2427.*

seiner Armee zum Ordensheere stossen zu lassen¹⁾, besann sich der Ordensmeister keinen Augenblick das ihm angetragene Bündniss anzunehmen. Ueberdiess hatten die Litthauer blutige Niederlagen erlitten und es war zu befürchten, dass nach ihrer gänzlichen Besiegung die Gesamtmacht der Russen über Livland herfallen würde. Den 3. März des Jahres 1501 schlossen der Grossfürst Alexander, der Meister von Livland, der Erzbischof von Riga, wie auch die Gebieter und Prälaten der ganzen Ordensprovinz²⁾, zu Wilna ein Bündniss gegen Iwan III., und den einundzwanzigsten Juni desselben Jahres wurde es noch einmal von Seiten Plettenbergs und des Grossfürsten von Litthauen auf dem Schlosse zu Wenden eidlich bekräftigt³⁾.

§. 2.

Einige Punkte dieses Bündnisses verdienen ihrer Wichtigkeit wegen mitgetheilt zu werden. Es war für die Dauer von zehn Jahren errichtet, nach deren Verlauf man es entweder verlängern oder für immer bestätigen wollte⁴⁾. Plettenberg verpflichtet sich in dieser Zeit, ohne Einwilligung des Grossfürsten Alexander mit Iwan III. weder über einen Frieden oder Waffenstillstand zu verhandeln, noch auch einen zu schliessen⁵⁾. Wenn der Krieg mit Russland noth-

¹⁾ *Index II. Nro. 2450.* Man sehe im *Anhange Urkunde A.*

²⁾ *Index II. Nro. 2456. Voigt ibid. S. 288. Note 5.*

³⁾ *Index II. Nro. 2449.* Bei *Dogiel T. V. p. 159—162.* Der fehlerhafte Anfang ist in der *Urkunde B* berichtigt.

⁴⁾ *Dogiel T. V. p. 160 b.* „eandemque Ligam, et Foedus, ut praemittitur, per praesentes contrahentes, facientes et ineuntes, eam firmiter observare volumus, et promittimus ad decennium, et tunc, vel ulteriorem hujusmodi Ligam, vel perpetuam firmabimus etc.“

⁵⁾ *Ibid. p. 161 a.* „Inprimis Nos Voltherus de Plettenberg(k) Magister per Livoniam, una cum Dominis Consiliariis nostris praescriptis, volumus, et promittimus stante tempore

wendig geworden, wie er es bereits ist, will der Ordensmeister dem Grossfürsten hinreichende Zeit geben, um seine Truppen zusammenzuziehen. Sollten die Russen jedoch eher als die Heeresmacht der Verbündeten sich gesammelt in Livland oder Litthauen einfallen, dann wird nach geschehener Meldung der nicht angegriffene Theil sogleich das feindliche Gebiet anfallen und so lange bekämpfen, bis das angegriffene Land vom Feinde befreit worden ist¹⁾. Jeder Theil führt den Krieg auf eigene Kosten, und behält was er erobert²⁾. Keiner der Contrahenten darf sich unter irgend einem Vorwande dem, wozu er sich verpflichtete entziehen, oder etwa mit den Russen einen Separatfrieden schliessen, und nur dann ist es dem Meister gestattet mit den Russen einen

Hujusmodi Ligae conditiones Belli, aut Pacis nullas attentare cum Duce expresso Moscoviensi, sine consensu, et voluntate Serenissimi Domini Magni Ducis praefati, et ipsius Consiliariorum.

¹⁾ *Sed cum Nobis occasio, et necessitas bellandi incubuerit, prout jam incumbit, tunc Nos praefato S. Domino Magno D. aptum, et possibile tempus dare, et assignare volumus, et debemus, in quo Copias suas accumulare, et ordinare possit ita quod sub uno, et eodem tempore, ex utraque parte, et ex his Terris Livonicae, et ex Ducatu Lituaniae Copiae, seu Exercitus hominum in Dominia Ducis Moscoviensis ingrediantur. Si autem D. Moscov. citius Livoniam, vel Lituaniam invaserit, quam hujusmodi omnes Copiae, ut praemissum est, congregarentur, pro tempore mutuo inter se recepto, tunc aggressa per eum Terra, et molestata, illud alteri celeriter significare debbit, et tunc sine mora Pars altera vicissim invadere debet, et tenebitur Terram Moscoviensem, vel sibi adjacentem, et tam diu bello agere, quousque molestata, et oppressa per hostes Terra hujusmodi auxilio Confoederationis liberaretur.*

²⁾ *Hujusmodi autem auxilia fieri debent ex utraque parte propriis impensis, — — — —. Quod si felici Marte, favente Deo altera Partium hujusmodi Ligae, Terram Moscoviensem invadens, ibidem Dominia aliqua, Castra, aut Oppida obtinuerit, illa sibi usurpare, et obtinere poterit, etc.*

Waffenstillstand einzugehn, wenn Preussen oder Livland von einem andern Feinde angegriffen werden sollte ¹⁾). Das Bündniß behält seine Kraft, wenn auch vor Ablauf der zehn Jahre der Grossfürst oder der Meister sterben sollten, auch kann es nicht als dem zwischen dem Ordensstaate und Litthauen geschlossenen ewigen Frieden nachtheilig angesehen werden ²⁾).

§. 3.

Als Plettenberg das Bündniß mit dem Grossfürsten Alexander schloss, hatte der Krieg zwischen Livland und Moskau bereits begonnen ³⁾ und der Orden stand gerüstet, des Sieges gewiss. Denn seitdem Plettenberg die Führung des Ordensheeres übernommen, war der Sieg zur Fahne der Jungfrau zurückgekehrt, ihm verdankten die Kreuzherren den Sieg bei Neuermühlen, ihm die Eroberung Riga's ⁴⁾. Ein

¹⁾ *Ibid. p. 161 b.* In praescriptis vero Tractatibus, et belli negotiis contra Ruthenos, nulla Pars excusare se debet aliqua necessitate, casu vel causa, seorsim a Ruthenis manendo. Excepto tamen si fortassis aliqua inopina occasione, quod Deus avertat, et nequaquam speratur, Terrae Ordinis nostri per Prussiam, vel Livoniam, ab aliis suis adversariis, quam ipsis Ruthenis hostiliter invaderentur, etc.

²⁾ Casu autem interveniente, quod absit, quod Nos, aut expressus S. Dominus Magnus Dux Lituaniae, ante expletum tempus hujusmodi confoederatae Ligae ab hac vita discederemus, tunc non impediuntibus obitibus nostris, Domini Praelati, Lanmarschaleus etc. et generaliter omnes subditi, ex utraque parte obligati erunt vicissim alteri Parti ad tenendum, observandum, et effectualiter explendum omnes, et singulos Articulos praesentis Ligae, Confoederationis, et Amicitiae contractae. Volumus insuper, ut vigore praesentis Ligae, Literis perpetuae Pacis, inter expressas Terras Ordinis nostri per Prussiam, et Livoniam, et Magnum Ducatum Lituaniae praedictum, nihil praedjudicetur.

³⁾ Das ergibt sich aus der *ob. S. 36. Note 1.* angeführten Stelle: Sed cum nobis occasio etc.

⁴⁾ Nach Urkunden (*Index II. Nro. 2222.*) erscheint Pletten-

grosses feindliches Heer hatte bereits verwüstend die Narwa überschritten und lagerte in der Nähe von Wesenberg. Ein anderes zog über Isborg heran. Diesen sandte der Meister einen Theil der Ordenstruppen entgegen ¹⁾, während er den Kern des Heeres in Fellin zusammenzog und seine Rüstungen eifrig fortsetzte. Er hatte zu seinen deutschen Kriegern eine tüchtige Anzahl Bauern gefügt, dabei aber den Fehler Bernhards von der Borg vermieden und sie vorher in der deutschen Kampfweise eingeübt ²⁾. Gegen Ende des Monats August brach er mit seinem kleinen Heere, das nur aus 4000 geharnischten Reitern und aus einer ziemlichen Zahl von Fussknechten bestand, auf und lagerte sich bei Mahölm, 3 Meilen von Wesenberg, der feindlichen Armee, die gegen 40,000 Mann zählte, gegenüber ³⁾. Plettenbergs Stellung war in einer ganz ebenen Gegend und einem Feinde gegenüber, der über zahlreiche Reiterschaaren gebot,

berg erst 1490 als Führer des Ordensheeres. Doch war er es wahrscheinlich bereits früher und wohl nach der unglücklichen Schlacht bei Treyden geworden. Zu vergleichen ist: *Kurzenbaum's Darstellung der Regierung Plettenbergs*, I. S. 3.

¹⁾ Hieraus erklärt es sich, warum der Ordensmeister persönlich mit einem so kleinen Heere zu Felde zog. Uebrigens war die Streitmacht des Ordens, was die Zahl betrifft, nie sehr bedeutend. (*Waisel Bl. 151—152.* und *Hartknoch*; „*Dissertationes*“ pag. 423—27.) Die Ritter waren es gewohnt gegen Uebermacht zu kämpfen.

²⁾ Es wissend, dass seinem Lande Tage der Gefahr bevorstanden, hatte der Ordensmeister auch dafür Sorge getragen, dass die Burgen befestigt und ihre Zahl vermehrt würde. So erhielt Wenden drei neue Thürme, die noch jetzt in ihren Trümmern durch Schönheit und Stärke auffallen, und an dem Ausflusse der Narwa aus dem Peipus ward 1500 die Festung Nyslot oder Neu-Narwa gegründet. *Nyenstädt* S. 6.

³⁾ *Gadebusch* I 2. S. 260. Nach dem „*Dictionnaire historique*“ 1780 T. VII. p. 262b. bestand das Heer Plettenbergs nur aus 4000 Reitern.

gefährlich; doch glich das Feldgeschütz, welches er bei sich führte, das Missverhältniss der beiderseitigen Streitkräfte einigermaßen aus. Wiewohl die Russen auf den Wällen ihrer befestigten Städte bereits Kanonen hatten, auch dieselben zur Belagerung von Festungen ¹⁾ anwandten, so scheinen sie doch in offenen Schlachten sich derselben damals noch wenig oder gar nicht bedient zu haben. Dieser Umstand trug wesentlich zum Siege des Ordens bei.

§. 4.

Bei einer Kapelle, die auf offenem Felde stand, stellte Plettenberg am Morgen des 27. August sein kleines Heer in Schlachtordnung. Eine Messe ward abgehalten, dann sanken alle mit ihrem frommen Führer auf die Knie und riefen Gott und die heilige Jungfrau um Sieg an. Von einem Gegner, dessen Streitkräfte so geringe waren, mochten die Moskowiter nicht leicht einen Angriff erwartet haben, als sie jedoch die Anstalten des Feindes bemerkten, nahmen sie, im Vertrauen auf ihre Uebermacht den angebotenen Kampf getrost an und breiteten ihre Reihen aus. Da erhob der Meister seine Stimme und gab das Zeichen zum Kampfe. Um neun Uhr Morgens begann die Schlacht. Die Banner der Ritter flogen, die Kanonen donnerten und ganze Reihen der feindlichen Reiterei wurden von den Kettenkugeln fortgerissen ²⁾. Die verderbliche und ungewohnte Wirkung des Geschützes brachte die Glieder der Moskowiter bald in Unordnung. Diesen Augenblick benutzte Plettenberg und stürzte sich an der Spitze seiner erlesenen Reiter auf die

¹⁾ Z. B. Wyborgs: *Geijer* *INS.* 254 *Note A.* Bei dieser Belagerung sollen die Russen Kanonen von 24 Fuss Länge aufgestellt haben.

²⁾ Dass sich Plettenberg im Kriege gegen Ivan wirklich der Kettenkugeln bedient habe, erzählt *Kojalowitz* bei Gelegenheit der Schlacht in der Nähe Pleskows; die Stelle wird weiter unten beigebracht werden.

schon wankenden Reihen des Feindes. Ein panischer Schrecken ging den durch Rauch- und Staubwolken daherstürmenden Rittern voraus. Die moskowitzische Reiterei wurde geworfen und getrennt. Als nun auch das Fussvolk heranrückte, da konnte oder mochte der Feind dem dreifachen Angriffe der Reiterei, der Artillerie und der Lanzenknechte des Ordens nicht länger Widerstand leisten und räumte das Feld. Gegen Abend war die Schlacht gewonnen. Als die Ritter von der Verfolgung zurückkehrten, fanden sie auf dem Schlachtfelde eine reiche Beute. Der Verlust des Feindes kann nicht unbedeutend gewesen sein, doch dürfen wir die Nachricht, dass die kleinen Bäche bei Mahölm noch mehrere Tage hernach vom Blute roth gefärbt gewesen seien, wohl nur als eine die Begebenheiten ausschmückende Sage betrachten. Sechs Ordensbrüder waren im Kampfe gefallen. Drei Tage verweilte Plettenberg auf dem Felde seines Sieges, um die Erschlagenen zu begraben und die Verwundeten in Sicherheit bringen zu lassen. Zum Andenken seines Sieges liess Plettenberg später auf dem Wahlplatze eine der Maria geweihte Kirche erbauen, in der jährlich der grosse, über Iwan III. erfochtene Sieg durch einen Gottesdienst gefeiert und so in der Erinnerung des ganzen Landes lebendig erhalten wurde¹⁾.

¹⁾ So ungefähr lautet die Beschreibung der ersten Schlacht, die der grosse Ordensmeister gegen die Russen schlug, bei *Nyestädt* S. 58., und Mahölm heisst bei ihm der Ort wo sie vorkam. Diese Angabe, abweichend von der Erzählung bei *Rüschow*, *Kelch* und *Hiörn*, die von einem Treffen innerhalb der Grenzen Russlands selbst erzählen, muss näher geprüft werden. Sehen wir zuerst auf die Zeit, in welcher *Nyestädt* schrieb. Er wurde bekanntlich 1540, also 39 Jahre nach dem ersten Siege Plettenbergs, geboren und kam erst 14 Jahr alt, aus seinem Vaterlande Westphalen nach Dorpat (*Vorrede des Herausg. p. I.*). Wichtig für unsere Kritik sind die Reisen, welche er später nach Pleskow, Nowgorod und Moskau unter-

§. 5. Die Moskowiter zogen sich nach dieser Niederlage über

nahm; denn es ist nicht zu zweifeln, dass er sich hier nach Quellen und Dokumenten für seine Geschichte wird umgesehen haben, was denn auch diese selbst beweist, da sie Nachrichten enthält, die man bei unsern andern Chronisten nicht findet. Wir thuen daher gut, eine jede Abweichung *Nyenstädt's* von seinem Vorgänger *Rüssow* wohl zu beachten, da sie sogleich auf eine andere Quelle schliessen lässt. Dies gilt nun auch von seiner Erzählung der ersten Waffenthat *Plettenbergs* gegen die Russen. Neben jene bei *Rüssow* gehalten muss sie durchaus für die glaubwürdigere gelten, denn während dieser nur ganz Unbestimmtes zu berichten weiss, von einer Schlacht innerhalb der Grenzen Russlands spricht, ohne den Ort näher anzugeben, hat *Nyenstädt* einen bestimmten Namen und, es ist nicht zu läugnen, sehr triftige Gründe für seine Abweichung. „Hernach“, so heisst es bei ihm (pag. 58), „hat er (*Plettenberg*) nicht weit von gedachter Kapelle zum ewigen Gedächtniss, Gott zu Ehren, eine Kirche erbauen lassen, Sct. Marien genandt, welche daselbst noch heutiges Tages zu sehen ist, da man alle Jahr Gott dem Herren Dank geopfert vor diese grosse Victorie.“ Womit will man denn diese bestimmte Nachricht eines Mannes stürzen, der selbst ein Märtyrer des Rechtes und der Wahrheit jener von uns geschilderten Zeit so nahe lebte, dass er recht wohl noch Menschen gesprochen haben kann, welche ihm die Begebenheiten der grossen Schlacht aus eigener Erinnerung zu erzählen vermochten? Und doch sollte sie zuerst widerlegt und gestürzt werden, bevor man der abweichenden Erzählung bei *Karamsin* (*Th. 6. S. 242.*) beipflichtet (*Monum. T. IV. pag. XCVIII.*). *Kelca* und *Hiärn* kommen hier gar nicht in Anschlag, da sie beide dem *Rüssow* nachgeschrieben haben. Baudenkmäler sind treue Zeugen für die Begebenheiten der Vorzeit, eine lebendige Chronik. Das Vorhandensein einer Kirche, erbaut zum Andenken eines Sieges auf dem Schlachtfelde, ist der sicherste Bürge für die Wahrheit der Begebenheit selbst. Dass nun eine solche Kirche bei *Mahölm*, zu *Nyenstädt's* Zeiten wirklich vorhanden gewesen ist, darf nicht eher bezweifelt werden, als bis man durch ge-

die Narwa zurück und Plettenberg, der ihnen das Geleite gegeben hatte, eilte, sich mit jenem Theil seiner Streitmacht

wisse Dokumente das Gegentheil bewiesen. Es würde sich wohl der Mühe lohnen, deshalb in den Güter- und Kirchenarchiven jener Gegend Nachforschungen anzustellen. Die Angabe *Nyenstädt's* kann nicht aus der Luft gegriffen sein, denn sonst hätte sich der umsichtige *Gadebusch* schwerlich bestimmen lassen ihr zu folgen. Ich erwarte den Gegenbeweis und hoffe, diesen streitigen Punkt nicht umsonst in Anregung gebracht zu haben.

Dennoch darf, was *Karamsin* beibringt, keineswegs übersehen werden; er folgt vaterländischen Quellen, die gewiss ihren Werth und ihre Bedeutung haben werden, doch hat er sie nicht genannt. Nur wer diese kennt und im Stande ist sie zu prüfen, hätte ein begründetes Recht über *Karamsin's* Ansicht den Stab zu brechen. Ich muss daher auf meinem jetzigen Standpunkte auch die Schlacht an der *Siriza* für historisch halten, besonders da es gar nicht erwiesen ist, dass diese Schlacht die nämliche sei, welche *Nyenstädt* die von *Mahölm* genannt hat.

Ich gehe nun zu den gewichtigsten Autoritäten und den wahren Quellen der vaterländischen Geschichte, zu den vorhandenen Urkunden über, und suche die Frage zu beantworten, ob die Stimmen der Dokumente Licht über die fraglichen Begebenheiten verbreiten? Unter denselben sind es nun die Berichte *Plettenberg's* an den Hochmeister, welchen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Halten wir das Schreiben des Meisters vom 13. Julius (*Index II. Nro. 2452.*) neben jenes vom 23. November (*Index II. Nro. 2457.*), so erscheint allerdings die Schlacht bei *Mahölm* verdächtig, und man fühlt sich für die Ansicht gestimmt, dass zwischen dem 13. Jul. und 23. November kein russisches Heer die Grenze des Ordensstaates überschritten habe, daher auch obige Schlacht nicht vorgefallen sein könne. Dagegen ist zu erinnern, dass sich unter den Urkunden weder ein Bericht über die Schlacht an der *Siriza*, noch einer über die bei *Pleskow* findet. Aus dem Glückwunschsreiben des Königs von Polen, und des Hochmeisters (*Index II. Nro. 2489 u. 2490.*) erfahren wir auch nicht mehr, als dass *Plettenberg* überhaupt gesiegt habe. Dürfen wir nun dar-

zu verbinden, der zur festgesetzten Zeit ¹⁾ die Grenze Russlands überschritten hatte. Nicht wenig wurde er durch die Nachricht von einem Siege überrascht, welchen sie fast gleichzeitig über eine bedeutende Anzahl Moskowiter erfochten hatte, nachdem beide Theile längere Zeit an der Siriza, 10 Werst von Isborsk, sich unthätig gegenüber gestanden hatten. Auch hier führte das Feldgeschütz die Entscheidung herbei. Durch die Wirkung und den Donner der Kanonen erschreckt, ergriffen die Pleskowiten zuerst die Flucht, ihnen folgte der Heerbann aus Moskau. Eine Kanonenkugel hatte den Woiwoden Iwan Borosdin getödtet. Waffen und Gepäck warfen die Flüchtlinge von sich, welche aber, so wird erzählt, die Sieger aufzunehmen versäumten. Sie fielen den Einwohnern von Isborsk in die Hände, welche die Waffen unter sich theilten, ihre Vorstadt verbrannten und so zum Kampfe gerüstet am folgenden Tage die Ritter muthig zurückschlugen ²⁾.

aus schliessen, dass sehr wichtige, die Zeit Plattenbergs und unsern Gegenstand betreffende Urkunden verloren gegangen sind (man sehe die *Note* bei der *Urkunde D. im Anhange*), so wird hiermit auch die Möglichkeit einer feindlichen Invasion vor dem 23. November eingeräumt und muss zugegeben werden, dass aus unserm jetzigen Urkundenvorrathe die Frage nicht entschieden und *Nyenstädt* nicht widerlegt werden könne. Man bringe daher Anderweitiges bei, was ja wohl geschehen kann. Denn weit entfernt, meine Ansicht für die einzig richtige zu halten, gestehe ich offen, dass mich weder Vorliebe noch der Geist des Widerspruches dem genannten Chronisten beizupflichten bewogen, sondern nur der Mangel eines Gegenbeweises (den man bei *Karamsin* vergebens sucht); ich muss aber so lange bei meiner Darstellung beharren, als man dagegen wohl Gründe, aber nicht Gründliches beizubringen weiss.

¹⁾ *Index II. Nro. 2432.* Nach diesem Schreiben war die Zeit des Einbruchs in Feindesland festgesetzt, „*vp dat fest Assumptionis beate marie virginis*“ (*Urkunden-Abschrift Tom. XIII. II. Nro. 1898.*)

²⁾ *Karamsin ibid. S. 242.* Die Beschreibung, welche dieser

§. 6.

Ermuthigt durch seinen Sieg rückte Plettenberg jetzt mit ganzer Heeresmacht auf Pleskow. Die Stadt zitterte, ihre Bürger eilten zu den Waffen, von dreien musste einer in den Kampf gegen den Orden ziehn. Indessen liess Plettenberg als Repressalien für die Verwüstung Livlands die Dörfer an der Welicka verheeren, nicht ahnend, dass es ihm bald vergolten werden sollte. Am siebenten September verbrannten die Ritter die südlich von Pleskow an demselben Flusse gelegene Stadt Ostrow, wobei 4000 Menschen in den Flammen, durch das Schwert oder im Flusse ihren Tod gefunden haben sollen, ohne dass die in der Nähe stehenden moskowitzischen Heerführer es wagten, der unglücklichen Stadt zu Hülfe zu kommen. Die Litthauer rückten vor Opotschka und schienen sich mit den Deutschen verbinden zu wollen. Da brach, wie die Berichte einstimmig sagen, die Ruhr im Ordensheere aus und zwang den Meister zum Rückzuge. Auch die Litthauer eilten heim und so war das hartbedrohte Pleskow gerettet. Es wird ferner erzählt, dass Plettenberg selbst von der Krankheit hart befallen worden sei und nur mit Mühe sein Schloss erreicht habe ¹⁾. Die letzte Behauptung ist unbegründet. Denn wir ersehen aus einer Urkunde ²⁾, dass sich Plettenberg nach beendigtem Feld-

Historiker von der Schlacht an der Siriza giebt, divergirt in vielen Punkten von *Nyensstädt's* Beschreibung des Treffens bei Mahölm. Diejenigen nun, welche beide für identisch halten, werden gut thun darauf zu achten. Plettenberg war es nicht gewohnt, sich die Trophäen seiner Siege abjagen zu lassen, daher ich auch nicht glauben kann, dass er bei der Siriza persönlich zugegen gewesen sei.

¹⁾ *Karamsin* *ibid.* S. 242–243. *Rüchow* (*Script. R. L. II.* 35.)

²⁾ *Index II. Nro. 2434.* Nach *Arndt II.* S. 173. soll nur der Erzbischof Michael, der Plettenberg begleitet hatte, gesund aus diesem Feldzuge zurückgekehrt sein.

zuge den 26. October im Schlosse Ermes befand und von hier aus einen gewissen Gort von dem Loe zum Nachfolger des im Kampfe gegen die Russen gefallenen Hauskomthür von Riga, Arndt Holtey, ernannte. Einige Wochen später¹⁾ meldet er dem Hochmeister aus Wenden den verwüstenden Einfall eines russischen Heeres.

§. 7.

Als nämlich der Grossfürst von Moskau die Gefangennahme der russischen Kaufleute in Livland, Plettenbergs Siege und die Brandstiftungen der Ritter vernahm, ergrimmte er und befahl dem Fürsten Daniel Schtschenja, dem Ueberwinder der Litthauer, Rache zu üben. Zu einer ungewöhnlichen Zeit, im Spätherbste, wo Regengüsse alle Wege verdorben hatten, überschritten die Russen aus Pleskow, Nowgorod, Moskau und Twer in drei gewaltigen Heersäulen die Grenze der Ordensprovinz. Sie richteten ihren Marsch auf die zunächstliegenden deutschen Burgen, auf Neuhausen und Marienburg²⁾. Neuhausen war als Vormauer gegen die Angriffe der Slaven vom Bischof Friedrich zu Dorpat 1274 erbaut worden, an der Grenze dieses Volkes, dicht am Wege, der von Werro nach Pleskow führt. Links von der Schlucht, durch welche sich die Strasse windet, gewahrt man jetzt die malerischen Trümmer des bischöflichen Schlosses, an dessen festen Mauern sich mehr denn einmal die Kraft moskowitzischer Heere gebrochen hat³⁾. Einen noch schöneren Anblick bieten die Ruinen Marienburgs, welches Burchard

¹⁾ *Index II. Nro. 2437.* Die *Urk.-Abschr.* im *R.-Archiv* zu Riga weicht in der Rechtschreibung des Namens des neuerwählten Hauskomthür vom *Index* ab.

²⁾ *Ibid. Schurzfleisch: Historia Ensisferorum etc. pag. 111 etc. Index II. Nro. 2437.*

³⁾ Eine Chronik des Schlosses und Abbildung der Ruinen findet man in den „*Denkmälern aus der Vorzeit Liv- und Ehtlands.*“ Riga u. Dorpat 1827.

von Dreyleben 1341 auf der Insel eines Sees gegründet hatte, dessen malerische Ufer dem Auge des Reisenden eine freundliche Fernsicht auf den weiten Wasserspiegel, auf wogende Saatkfelder und stattliche Herrengüter gewährten¹⁾. Eine Brücke verband das Ufer mit der Insel, auf welcher das Schloss den Angriffen älterer Kriegskunst leicht Trotz bieten konnte und auch getrotzt hat. Die Russen, welche der schlimmen Jahreszeit wegen wahrscheinlich kein Belagerungsgeschütz mit sich führten, begnügten sich damit, alle Häuser um Marienburg und Neuhausen niederzubrennen und rückten dann auf Wenden sendend und plündernd, worin sich besonders die Tartaren, welche das Invasionsheer begleiteten, auszeichneten. Plettenberg, dessen Truppen durch Krankheiten und Strapazen abgemattet waren, durfte es nicht wagen, dem Feinde in offener Schlacht zu begegnen und meldete des Landes Noth dem Hochmeister, und wie nach Aussage der Gefangenen der Feind die Absicht habe den ganzen Winter im Lande zuzubringen. Der Hochmeister schrieb sogleich an seine Vögte, Gebietiger und Pfleger, dass die Feinde unter Brand und Mord schon bis auf sechs Meilen von Wenden gekommen seien und trieb sie an ein Hülfsheer zusammenzubringen²⁾. Ferner wandte er sich wegen einer Cruciata für Livland an den Cardinal Praxedis nach Rom³⁾. Bald war ein starker Kriegshaufen unter dem Hauskomthur von Königsberg, Berthold von Altmannshofen gesammelt, welcher sich anschickte nach Livland zu ziehn⁴⁾.

¹⁾ Als ich im Jahre 1840 Marienburg besuchte, war von den Ruinen des Schlosses nur noch niedriges Mauerwerk zu sehen, und sie entsprachen keineswegs der Abbildung, welche sich in den „Denkmälern“ findet, wovon wohl der Zahn der Zeit die Schuld trägt.

²⁾ Index II. No. 2437 u. 2439. Urk. Abschr. T. XIII. 2. No. 1601 u. 1602.

³⁾ Voigt *ibid.* S. 289. ⁴⁾ Voigt *ibid.*

§. 8.

Die Noth des Landes konnte der Kirche nicht gleichgültig sein; denn nicht allein dass durch die häufigen Raubzüge ihr Einkommen geschmälert wurde (und der Zehnte war für sie von jeher eine Lebensfrage), sie musste auch fürchten für immer ein Land einzubüssen, auf dessen Eroberung Rom stolz sein konnte. Daher sehen wir denn auch die Geistlichkeit in Livland getreulich zum Kampfe gegen die Moskowiter beisteuern, so oft Leidenschaft und Privat-hass sie nicht daran hinderten; in Preussen hatte sie Gebete. Hier war der Befehl ergangen, am Tage der Geburt Mariä in allen Kirchen Preussens für den Meister Livlands zu beten, „der mit einer merklichen Macht wider die Reussen zu ziehen sich erhoben hat“¹⁾. Insbesondere war dem Prior zur heiligen Dreifaltigkeit aufgetragen worden, in seinem Kloster täglich für das Glück der livländischen Waffen zu beten. Es war dieses Kloster an jener Stelle erbaut worden, wo vor Zeiten Romowes heilige Eiche gestanden hatte, und so hörte man jetzt dort des Himmels Segen auf die Waffen des Kreuzes herabfließen, wo der heidnische Prensse vormals den Perkunos angerufen, das Banner der Jungfrau mit seinem Donner zu zerschmettern.

§. 9.

Als das preussische Hülfsheer im Begriff war nach Livland zu ziehn langte von Plettenberg die Bitte an, ihm die gesammelte Macht nicht zuzusenden, weil die Russen bereits Livland verlassen hätten und er die Kosten der Unterhaltung nach so schweren Tagen nicht tragen könne²⁾. Die Truppen wurden darauf bis aufs Weitere in die Schlösser verlegt³⁾. Plettenberg hatte, als der Feind fortfuhr Alles um Marienburg, Wesenberg, Tolsburg, Narwa, Niesloth

¹⁾ *Urk.-Abschr. T. XIII. Sect. 2. Nro. 1605.*

²⁾ *Index II. Nro. 2463.* ³⁾ *Vöigt ibid.*

und Dorpat zu verheeren, seine Macht wieder zusammengezogen und war mit ihr in's Feld gerückt. Aber die Mordbrenner stoben überall auseinander, worin das Gerücht die Ankunft des grossen Feldherrn meldete, und er konnte sie nirgends zum Kampfe bringen¹⁾. Eine grosse feindliche Schaar war in das westliche Livland vorgedrungen und lagerte bei Helmet, ohne dieses kleine Schloss erobern zu können²⁾. Da zogen aus Harrien und Wierland Ritter, welche ihre Schaaren mit den Truppen des Bischofs von Dorpat vereinigt hatten, heran und überfielen am 24. November in einer dunklen Nacht das feindliche Lager. Der an sich schon ungleiche Kampf wurde für die Angreifenden durch die Finsterniss keineswegs günstiger. Die Ritter brachten Kanonen in's Gefecht, die jedoch, da man sie nicht mit Sicherheit richten konnte, von geringem Nutzen waren. Der Fürst Alexander Obolensskij fiel und mit ihm 2000 Moskowiter³⁾. Aber die Ritter mussten das Schlachtfeld räumen, nachdem die Truppen des Bischofs aufgerufen waren⁴⁾,

1) Bericht Plettenbergs an den Hochmeister aus dem Feldlager bei Weissenstein vom 28. December 1501. *Index II. Nro. 2461*. Die Verheerungen um Narwa und Nieslōth beweisen, dass auch der nördliche Theil Livlands angegriffen wurde, worauf ich wegen der Schlacht bei Mahōlm aufmerksam mache.

2) Dass die Russen Helmet nicht erobern konnten, zeigt genugsam den Mangel an Geschütz in ihrem Heere oder sie verstanden es nicht zu gebrauchen. Helmet ist eins der kleinsten Schlösser des Landes, noch kleiner als Arrasch, und doch beträgt die Länge jeder Seite dieser schon von Vinnō erbauten Veste kaum 100 Schritte, wie ich mich durch eigene Messung überzeugt habe.

3) *Karamsin* S. 245 u. 307. *Dion. Fabricius* (*Script. R. L. II. p. 462.*) erzählt, dass in dem Treffen bei Helmet 15,000 (!) Moskowiter gefallen sind und nennt ihren Anführer Alex. Doblinsky.

4) *Index II. Nro. 2461*. Bei *Karamsin a. a. O.* heisst es von dem Schicksale dieser Truppen: „Das Regiment des Bischofs von Dorpat wurde gänzlich vernichtet.“ „Es blieb kein Mann

und warfen sich in das Schloss Helmet ¹⁾. Nachdem der Feind dem Lande grossen Schaden zugefügt und von Marienburg bis Reval hin Alles verwüstet hatte, kehrte er im Januar nach Russland zurück, indem er reiche Beute und wohl 40,000 Gefangene beiderlei Geschlechts, wie erzählt wird, mit sich führte ²⁾. Der Orden hatte in diesem Feldzuge wohl Waffenruhm, aber das Land nur Jammer und Elend geerntet. Wenn es wahr ist, dass Plettenberg, bevor er den Kampf begann, öffentliche Fasten und kirchliche Feierlichkeiten verordnete ³⁾, so kann man sagen, dass der diesjährige Krieg mit freiwilligen Fasten anfang und mit unfreiwilligen endigte; denn Alles war eine Wüste geworden. Der Orden sann auf Rache und nahm sie.

übrig, der die Nachricht melden konnte“, sagt der Pskowische Annalist: „Moscower und Tartaren hieben die Ketzler nicht mit glänzenden Säbeln, sondern schlugen sie gleich Ebern mit Streitkolben nieder.“

¹⁾ Das ergibt sich aus dem Schreiben Plettenbergs (s. oben S. 48. Note 1). Gadebusch I, 2. S. 263. ist wegen des Fürsten Alexander Obolenskij im Irrthume und tadelt mit Unrecht unsere Chronisten.

²⁾ Karamsin a. a. O. Rüssow S. 59. Kelch S. 139. Hiarn S. 190. Schürzfleisch p. 112.

³⁾ Alex. Guagnini: Descr. Poloniae p. 369. (Ed. 1627) „Quicum Moschis bellum inferre statuisset, publica jejunia et solennes litanias, secundum morem Ecclesiae Romanae, instituit.“ Der Verfasser mengt übrigens viel Fabelhaftes in seine Berichte hinein und ist keineswegs ein sicherer Gewährsmann.

und werden sich in das Schloss Helmet¹⁾ Nachdem der Feind dem Lande grossen Schaden zugefügt und von Livland bis Revel hin Alles verwüstet hatte, kehrte er im Januar nach Russland zurück, indem er reiche Beute und wohl 10,000 Gefangene beiderlei Geschlechts, wie erzählt wird, mit sich führte²⁾. Der Orden hatte in diesem Feldzuge wohl Waffenruhe, aber das Land nur kümmerlich wieder geerntet. Wenn es wahr ist, dass Plettenberg, bevor er den Beginn des Livländischen Krieges mit dem Kaiserlichen verhandelt³⁾, so kann man sagen, dass der diesjährige Krieg mit freiwilligen Festen anfang und mit unfreiwilligen endigte; denn I. §. 1.

D. Die Schlacht bei Pleskow.

Als die Moskowiter sich zurückgezogen hatten, wähnte Plettenberg, dass Livland längere Zeit vor ihren Einfällen Ruhe haben würde. Aber schon im Februar¹⁾ desselben Jahres (1502) überschritten abermals feindliche Schaaren die Grenze um das Versäumte nachzuholen. Gefangene sagten aus, der Grossfürst habe beschlossen, entweder ganz Livland zu erobern, oder wenn dies der zahlreichen Schlösser wegen nicht angehen sollte, zu entvölkern²⁾. In diesem Vorhaben wurde er nicht wenig durch den Eigennutz deutscher Kaufleute unterstützt. Die Stadt Danzig verkaufte ihm Schwefel und schickte es auf dem gewöhnlichen Seewege nach Nowgorod³⁾. Die Lage Plettenbergs wurde weniger durch Mangel an Truppen, als vielmehr durch Geldnoth gefährlich. Er hatte sich deshalb an den Ordens-Protector, Cardinal Praxedis nach Rom mit der Bitte gewandt, das durch den Ablass des Jubilei gesammelte und noch zu sam-

¹⁾ Voigt *ibid.* S. 294.

²⁾ *Urkundenabschrift ibid.* Nro. 1605. Index II. Nro. 2462.

³⁾ *Ibid.* Ein Vorspiel derselben blinden Habsucht deutscher Handelsmänner, die späterhin dem Grossfürsten von Moskau jenes Kriegsmaterial zuführte, durch welches Livland zerschmettert wurde.

melnde Geld zum Russischen Kriege zu geben¹⁾, und es scheint, dass dem Geldmangel in Plettenbergs Heere abgeholfen worden sei²⁾. Auf die Kunde von den neuausgebrochenen Feindseligkeiten säumte der Hochmeister nicht länger Truppenverstärkungen nach Livland zu senden. Leider hatte sich der grösste Theil jener auf die Schlösser vertheilten Streitmacht verlaufen, so dass der Hauskomthur Nicolaus (Clausius) von Bach nur 200 Reisige dem Meister zuführen konnte³⁾. Mit ihm gingen Gesandte, welche dem Hochmeister über den Zustand des Landes und wie es scheint, heimlich berichten sollten.

§. 2.

Der Bericht erfolgte und ist noch vorhanden, ein sprechendes Denkmal der Zerrüttung und Entsittlichung eines Landes, das von Plettenbergs mahnender Rede getroffen, sich am Vorabende seines Unterganges noch ein Mal zu alter Thatkraft aufrafft, ein Dokument, das unwidersprechlich darthut, was die Macht des Genies über demoralisirte Untergebene vermag⁴⁾. Ja! für ein halbes Wunder müssen wir

¹⁾ *Ibid.*

²⁾ *Gadebusch* (I. 2. S. 263.) berichtet, dass Plettenberg beim Beginn des neuen Feldzuges seinem Heere die Löhnung vorausbezahlt habe. Ebenso *Schurzfleisch* p. 115.

³⁾ *Voigt* *ibid.* S. 293. *Index II. Nro. 2468.* In diesem Schreiben wird der Komthur Clausius von Bach genannt.

⁴⁾ *Index II. Nro. 2467.* Dieser Bericht ist im Winter gemacht; denn es wird darin gesagt, dass die Russen die Absicht hätten die Fastnacht in Livland zu begehen. Ob er von den Komthuren zu Ragnit und Memel verfasst sei, mag dahin gestellt sein. Beide Komthure führten im Sommer ein zweites kleines Hülfskorps nach Preussen. Man sehe §. 3. Der ganze Bericht könnte seiner Länge wegen (er beträgt in der Abschrift 13 Folioseiten) im *Anhange* nicht mitgetheilt werden, doch verdient er wohl eine besondere Herausgabe.

es achten, dass der Held bei den Zuständen, wie sie jener Bericht schildert, für Livland einen der grössten Siege und durch ihn funfzigjährigen Frieden erkämpfen konnte. Ich habe auf die wichtige Urkunde bereits oben hingewiesen. Gewiss ist es, dass nur dort wo Sitte und Religion in Verfall gerathen sind das möglich ist, was wir in derselben lesen. Hier kann nur Einiges mitgetheilt werden. Das Band der Subordination zwischen dem Meister und seinen Untergebenen sehen wir gelockert. Die Gebietiger des Heeres widersetzten sich den Anordnungen Plettenbergs und wollten den Feind nicht angreifen, wiewohl sie ihn zwei Mal in ihren Händen hatten. Die Ritter aus Harrien und Wierland hatten sogar geäussert, sie würden dem Ordensmeister nicht gehorchen, weil sie unter dem Hochmeister ständen. Sie hatten aber in Wahrheit kein grösseres Recht zur Widersetzlichkeit als die übrigen Landschaften, worüber sie auch später vom Hochmeister eines Besseren belehrt wurden. Nicht weniger widerspenstig zeigten sich die Prälaten und ihre Ritterschaft, und wenn gleich es dem nachgiebigen und klugen Plettenberg später gelang jeden Zwiespalt auszugleichen, so war doch für den Augenblick seine Thatkraft gelähmt. In dieser traurigen Zeit, wo alle Bande gelockert schienen, dachte jeder nur an sich selbst, unbekümmert um die Wohlfahrt des Andern und um die bittere Frucht, welche solch ein leichtsinniges Hintansetzen aller Gebote der Menschenliebe und Klugheit nothwendig erzeugen mussten. Es kam vor, dass man bewaffnete Knechte von den Schlössern, in welchen sie eine Zuflucht suchten, aus Hass oder Fahrlässigkeit zurückwies. Diese armen Menschen irrten dann so lange umher, bis sie dem Feinde in die Hände fielen, der sie ohne Erbarmen niederhieb. Die Bauern, von ihren Herren verlassen, gingen, um nur Weib und Kind zu retten, haufenweise zu den Russen über und wanderten wahrscheinlich mit den Gefangenen über die Grenze. Bei solchen Zuständen konnte der Feind im Lande

sein Wesen treiben. Das Hakelwerk von Kyrempä wurde von ihm eingäschert; doch konnte er weder dieses noch ein anderes Schloss gewinnen, worüber der Zorn des Grossfürsten heftig entbraunte. Mehr denn sechs Wochen drückte er das Land, erschlug Bauern und Edelleute oder schleppte sie in die Gefangenschaft.

§. 3.

Mit dem Beginne der milderen Jahreszeit wurde Livland von seinem Dränger befreit, ohne dass dadurch eine Beendigung dieses unseligen Krieges in Aussicht gestellt worden wäre. Die Macht Plettenbergs schien allein dazu nicht auszureichen. Die Litthauer machten ihm zwar eine nützliche Diversion, da aber Alexander seit seiner Wahl zum Könige von Polen auch den Krieg mit den Türken zu führen hatte, so konnte er nicht seine ganze Macht gegen Moskau wenden. Ja eben dieser Krieg war die Ursache, dass Alexander gegen den mit Plettenberg eingegangenen Vertrag um einen Frieden mit seinem Schwiegervater nachsuchte, worin ihn Ladislaus, König der Ungarn unterstützte ¹⁾. Zum Glücke für Livland zerschlugen sich die Unterhandlungen. Plettenberg erkannte, dass sein Bundesgenosse nicht über jeden Abfall erhaben sei und hielt es jetzt für erlaubt, auch seinerseits an den Frieden zu denken. Ein Ordensgesandter ging an die Stadt Pleskow ²⁾ ab, zugleich aber ward, um seinen Anträgen Nachdruck zu geben, ein neuer Zug nach Russland beschlossen. Der Muth der Ritter wurde gehoben durch die Nachricht von einem Siege, den der Komthur von Reval bei Iwanogorod über 1600 geharnischte und schön geschmückte Russen davongetragen ³⁾. Die Bojaren verloren 200 Mann und wurden bis zur Stadt

¹⁾ *Kojalowicz P. II, p. 292.*

²⁾ *Index II, Nro. 2472.*

³⁾ *Index II, Nro. 2469.*

Jama von den Deutschen verfolgt, welche darauf die Vorstadt von Iwanogorod verbrannten und Alles ringsumher verwüsten. Nachdem Plettenberg seine Kriegsmacht vereinigt hatte, theilte er sie in drei Haufen ¹⁾). Darauf überschritt in den ersten Tagen des März der linke Flügel des Ordensheeres die Narwa, der rechte, geführt vom Landmarschall, verheerte das Gebiet von Pleskow, und das Centrum, über dessen Operationen uns die näheren Berichte abgehn, hielt wahrscheinlich unter Plettenbergs persönlicher Führung Isborsk und Pleskow im Schach.

§. 4.

Der Landmarschall rückte auf Krassnoi, wo er die Umgehend sieben Tage und sieben Nächte ²⁾) plünderte, ohne dass die moskowitischen Anführer es zu hindern suchten und wandte sich dann nach Rossiten. Nicht weniger glücklich war der linke Flügel des Ordensheeres. Die Ritter schlugen eine feindliche Abtheilung vor Narwa, zündeten das Hakelwerk an, zerschmetterten die Thore des Schlosses mit Kanonenkugeln und bemächtigten sich desselben. Wir erfahren auch von zwei glücklichen Gefechten, welche die Truppen des Erzbischofs von Riga gegen die Russen lieferten: sie sollen in jedem derselben 2000 Feinde erlegt haben, doch wird der Ort nicht genannt,

¹⁾ In dem Berichte des Komthur von Memel an den Hochmeister (vom 21. März, *Index II. Nro. 2475.*) heisst es ausdrücklich, dass Plettenberg mit drei Heerhaufen in Russland eingefallen sei. Da nun, wie die Berichte zeigen, das Ordensheer sowohl im Norden als auch im Süden operirte, so ergibt sich daraus die Richtigkeit unserer Darstellung. In der genannten Urkunde heisst es z. B.: „das ein here ist gezzogen nach der eyfflendischen Narue das Schlos vnd die statt zu bespeyssen.“

²⁾ In der Urkunde (*Index II. Nro. 2472.*) werden zwei Städte genannt, krassen gorra und Stormeden. Ueber das Gefecht bei Narwa ist die Urkunde 2473 zu vergleichen.

wo diese Kämpfe stattgefunden ¹⁾). Der Bericht über diese Waffenthat und das Gefecht vor Narwa ist nicht von einem Augenzeugen verfasst, sondern eben nur eine überkommene Nachricht ²⁾). Doch mag sie immerhin wahr sein, gewiss ist es, dass alle jene Kämpfe zu keinem Ziele führten. Der Ordensgesandte kehrte aus Pleskow heim, ohne dass die Stadt in seine Anträge gewilligt hätte ³⁾).

§. 5)

Als Plettenberg seine Armee über die Grenze zurückgeführt hatte, hörten die Feindseligkeiten von beiden Seiten für einige Zeit auf. Der Meister war bemüht, die durch den Krieg in seinem Heere entstandenen Lücken auszufüllen, wobei er aber fast ausschliesslich auf die Hülfquellen Livlands sich angewiesen sah, da der Hochmeister nur 200 Knechte und 20 Pferde unter den Komthuren Nickel Pflug zu Ragnit und Michael von Schwaben zu Memel senden konnte, welche im Juli beim Meister ankamen ⁴⁾). Der Grossfürst von Moskau rüstete sich dagegen zu einem Zuge nach Litthauen, und sandte im

¹⁾ „Auch saget der kauffmann das der herr bischof von riga vff das new 2 tausent reussen soll todt geschlagen haben.“ Urkunde vom 21. März. *Index II, Nro. 2475.* (*Urkundenabschr., T. XIII, 2, Nro. 1616.*)

²⁾ Bei *Karamsin* findet man nichts über diese Kämpfe.

³⁾ *Index II, Nro. 2472.*

⁴⁾ Man sehe *Index II, Nro. 2479 u. 2486.* (*Urkundenabschrift XIII, 2, Nro. 1629.*) Der Hochmeister wandte sich an den König von Dänemark mit der Bitte, kein Bündniss mit den Feinden des Ordens einzugehn. *Index II, Nro. 2486.* Nachdem jedoch im Dithmarschen Kriege die Blüthe des holsteinischen und dänischen Adels von den Bauern vernichtet worden war, und weil Johann damals genug in Norwegen und Schweden zu thun hatte, war es gewiss, dass von dieser Seite her der Orden nichts zu fürchten brauchte. Freilich waren ihm eben dadurch auch alle Hoffnungen auf dänische Hülfe abgeschnitten. *Geijer I, S. 259 etc.*

Juli seinen Sohn Dimitri mit einem zahlreichen Heere dorthin. Die Russen eroberten Orscha, verbrannten die Vorstadt von Witebsk, verwüsteten die Gegend um Polotzk¹⁾, waren aber vor Smolensk unglücklich²⁾. Der König von Polen wandte sich an Plettenberg um Hülfe³⁾. Der ewige Friede schien dem Könige noch seine frühere Geltung zu haben, wiewohl bereits sein Vorgänger vom Kaiser Maximilian deshalb die nöthige Aufklärung erhalten hatte⁴⁾. Es konnte dem Meister nicht in den Sinn kommen, Livland in diesem Augenblicke von Truppen zu entblößen. Dagegen glaubte er durch einen neuen Zug nach Russland nicht allein seinem Versprechen nachzukommen, sondern auch den Lithauern eine nützliche Diversion zu machen. Im Sommer musterte er seine Schaaren. Diesmal wollte er sich nicht allein auf Plünderung und Verwüstung des feindlichen Landes beschränken, sondern einen Hauptschlag gegen seine Dränger führen, entweder Pleskow selbst erobern oder die Russen in offener Feldschlacht überwinden und zum Frieden nöthigen. Deshalb zog er seine ganze Macht auf einen Punkt zusammen und forderte die Prälaten auf Hülfe zu senden. Diese säumten denn auch nicht. Der Erzbischof von Riga liess 1000 deutsche Reiter, der Bischof von Dorpat 500 Reiter zum Ordensheere stossen: eben so viele die Bischöfe von Reval und Habsal⁵⁾. Auch der Bi-

¹⁾ *Karamsin ibid* S. 231.

²⁾ Man sehe den Schluss der Urkunde C. im *Anhange* und *Karamsin ibid*.

³⁾ *Index II. Nro. 2484.* und Plettenbergs Antwort *Nro. 2485*.

⁴⁾ *Voigt ibid. S. 280—281.*

⁵⁾ *Alex. Guagnini ibid. p. 369.* „Rigensis quoque Archiepiscopus mille Germanos equites adducit, Torpatensis Episcopus quingentos, Revaliensis et Habselensis itidem quingentos simul.“ Der Verfasser setzt jedoch fälschlich die Begebenheiten in's Jahr 1500. Dass der Erzbischof von Riga nebst den vier Bischöfen persönlich zu Felde gezogen seien, behauptet der Verfasser der *Descr. de la Livonie 1705 p. 35*.

schof Heinrich von Kurland sandte Hülfe ¹⁾). So sah sich Plettenberg an der Spitze eines Heeres von beinahe 15,000 Mann ²⁾, darunter 7000 geharnischte Reiter. Ohne zu zögern rückte er auf Isborsk und begann die Belagerung dieser Vormauer Pleskows.

§. 6.

Plettenbergs zahlreiche und gutbediente Artillerie ³⁾ zertrümmerte die Mauern der alten Slaven-Veste, aber die Besatzung wehrte sich tapfer. Der Meister fürchtete Zeit zu verlieren, hob daher die kurze Belagerung wieder auf und zog gegen Pleskow, um die Stadt vor Ankunft eines russischen Hilfsheeres zu erobern. Hier erwartete er den König von Polen, der versprochen hatte, mit ihm an den Ufern der Welika zusammenzutreffen ⁴⁾). Die hartbedrängte Stadt

¹⁾ *Index II. Nro. 2485.*

²⁾ *Karamsin ibid. S. 231. Kelch (S. 160.)* giebt die Truppenmacht auf 7000 deutsche Reiter, 1500 deutsche, 5000 kurische Fussknechte und etliche hundert ethnische Bauern an. Ebenso *Gadebusch I. 2. S. 265.* Durchaus keinen Glauben verdient hier *Rüssow (S. 59.)*, dem *Hiärn (S. 190.)* folgt. Das *Dictionaire historique T. VII. p. 262b.* sagt von Plettenberg: „Il amassa en diligence une petite armée de sept mille chevaux Allemands, et de cinq ou six mille hommes de pié de Courlande“, keineswegs genau. Der Verfasser folgt in seiner Angabe der *Descr. de la Liv. p. 30. Arndt II. S. 176.* hat den *Kelch* vor Augen gehabt. — Auch *Kojalowicz (P. II. p. 295.)* irrt. *Possevin (Auszug von Hehn „Verhandl. der gelehrten Esthn. Gesellsch. II. 2. S. 57.)* giebt die Macht Plettenbergs auf 7000 deutsche Ritter und 5000 Kuren an.

³⁾ Es ist nicht daran zu zweifeln, dass der Meister mit zahlreichen Geschütze in's Feld rückte und seiner Wirkung vorzüglich den Sieg verdankte. Schon damals und nicht erst später suchte man das Geschick der Schlachten durch eine mächtige Artillerie zu entscheiden. So führte Karl der Kühne 400 Kanonen gegen die Schweizer mit sich.

⁴⁾ Das berichtet ein Zeitgenosse, *Herberstein: Rerum moscov. Comm. übersetzt von Pantaleon 1367. S. 128.*

fühlte sich allein den Angriffen nicht gewachsen und bat die Heerführer des Grossfürsten, Daniel Schtschenja und Fürst Wassilij Schuisskij, welche in der Nähe standen, um Hülfe. Mit einem gewaltigen Heere eilten sie zur Rettung der Stadt herbei. Zwei Gefangene gaben ihre Stärke auf 90,000 Mann an ¹⁾. Zugleich erfuhr Plettenberg, dass von Isborsk her einige Woiwoden mit einem starken Kriegshaufen heranzögen, um ihn im Rücken anzugreifen. Befürchtend umzingelt zu werden, zog er das Ordensheer von der Welika zurück, bog nach Süden aus und schlug sein Lager in der Nähe Pleskows an den Ufern des Sees Ssmolin auf, eines Angriffes seiner Gegner gewärtig.

§. 7.

Es ist eine löbliche Sitte der Historiker, der Gegend, in welcher bedeutende Schlachten vorfielen, eine Beschreibung zu widmen: alles gewinnt dadurch an Deutlichkeit. Um nun dem Leser ein deutliches Bild der gleich zu erzählenden Kämpfe zu geben, will ich meinem Schlachtgemälde einige geographische Bemerkungen vorausschicken. Vom Waldgaebirge erstreckt sich nach Westen und bis in die Ostsee Provinzen hinein ein Höhenzug, im Norden und Süden von weiten Ebenen begrenzt. In den Thälern dieses oft von allem Baumwuchse entblössten Hochrückens ²⁾ findet man häufig kleine Binnengewässer, deren Ufer nur selten Gehölz umsäumt. Diesseits der Welika unterscheiden wir zwei Bergketten, eine Fortsetzung jenes Höhenzuges. Auf hervorragenden Gipfeln der nördlichen Kette, deren höchster Theil uns unter dem Namen der Hahnhoofschen Berge ³⁾ bekannt ist, standen ehemals die Schlösser Isborsk

¹⁾ *Possevin* (a. a. O.) berichtet die Macht der Russen sei 100,000 Mann, ausser 17,000 Tartaren, stark gewesen. *Dion. Fabricius* (*Scr. R. L. II. p. 462.*) hat die Zahl 90,000, ebenso *Arndt II. S. 176.*

²⁾ Dies gilt vorzüglich vom Gouvernement Pleskow, wie ich es aus eigener Anschauung weiss.

³⁾ Ihre höchste Spitze ist der „Munna Mäggi“, südlich von Werro,

(zu Pleskow gehörig), Neuhausen, und auf einem Ausläufer derselben die Burg Odenpä. Die südliche Kette zieht sich über Sesswegen, Bersohn und Pebalg bis Wenden und steht jener an Höhe wenig nach¹⁾. Südwestlich von Pleskow und nahe der Stadt, auf jener Ebene, welche den südlichen Abhang der nördlichen Kette begrenzt, liegt der kleine See Ssmolin, den wohl schon viele gesehen haben ohne zu wissen, welche Thaten hier vollbracht wurden. Seine niedrigen Ufer deckt spärliches Gestrüppe: von hier bis Pleskow ist das Land ganz eben. Plettenberg wählte diese Gegend zum Schlachtfelde, weil hier den Bewegungen seiner wohlgeübten Reiterei keine natürlichen Hindernisse entgegenstanden. Am Morgen des dreizehnten Septembers rückte der Feind heran. Der Meister konnte und wollte einer Schlacht nicht mehr ausweichen. Er lehnte wahrscheinlich seinen linken Flügel an den See und machte Fronte gegen Norden. Sein Rückzug war somit im Falle einer Niederlage gesichert. Das Geschütz stand auf einer Anhöhe, das Fussvolk zur Abwehr der zahlreichen Reiterei des Feindes in Vierecke gereiht. Als die feindlichen Anführer das kleine, zum Kampfe entschlossene Heer des Ordens sahn, bewunderten sie so grosse Kühnheit. Wie später die Franzosen bei Rossbach befürchteten sie, ihre Beute könne ihnen entrinnen und theilten ihre Armee in zwölf Schlachthaufen um den Meister ganz einzuschliessen²⁾. Aber gerade diese Anordnung trug viel, vielleicht das Meiste zum Siege der Deutschen bei, denn Plettenberg war jetzt im Stande jene Haufen einzeln zu schlagen. Ueberdies hatte er einen Theil

der nach *Struves* Messung sich mehr als 1000 Pariser Füss über der Meeresfläche erhebt. Zu dieser Bergkette gehört auch der Teufelsberg bei Oppekaln.

1) Der Wolkenberg bei Deven, der höchste Punkt dieser Kette, soll nach *Strune* dem Munna Mäggi an Höhe gleich kommen, vielleicht ihn noch übertreffen. 2) *Arndt II. S. 176.*

des Gepäcques absichtlich preisgegeben ¹⁾ und dadurch eine Menge Feinde von der Gegend, wo der eigentliche Kampf stattfinden sollte, abgezogen. Mit offenem Visire ritt Plettenberg, nachdem er gebetet hatte, an der Fronte seines Heeres hin und alle fühlten sich ermuthigt, als sie das würdevolle und ruhige Antlitz der hohen kriegerischen Gestalt ²⁾ erblickten. Als das Vordertreffen der Moskowiter mit lautem Geschrei anrückte, ermahnte Plettenberg die Seinigen zur Standhaftigkeit und sprach zu ihnen ungefähr Folgendes ³⁾: „Soldaten! es ist wohl nicht zu viel, wenn ich mir heute mit Hülfe Gottes und eurer Tapferkeit einen Sieg verspreche. Gott ist der gerechten Sache günstig. Erinnert Euch an euren alten Ruhm und bedenkt, dass Ihr in eurer Hand die Ehre, den Ruhm, das Vaterland, die Freiheit und die Religion tragt. Andere würden vielleicht eine so grosse Anzahl Feinde fürchten. Wenn ich aber, Soldaten, bedenke wer Ihr seid, und mich dessen erinnere, was Ihr herrlich vollbrachtet, so oft Ihr euren Heerd, euer Vaterland und die Religion eurer Väter vertheidigtet gegen die Feinde eures Glaubens, dann wage ich nicht den glücklichen Ausgang der Schlacht zu bezweifeln. Ich seh' es! Ihr wollt mit eurem Leben euer

¹⁾ *Karamsin ibid. S. 232.* Die Darstellung bei diesem Historiker ist übrigens nicht über jeden Tadel erhaben. Es heisst einem *Herberstein* (man sehe seine *Beschreibung der Schlacht bei Pleskow a. a. O. S. 128—129.*) zu viel Ehre erweisen, wenn man ihn als einen durchaus zuverlässigen Gewährsmann der Ereignisse bei Pleskow will gelten lassen; denn wiewohl zu derselben Zeit lebend, ist er doch partheiisch, und seine Aussagen müssen erst mit jenen unserer Chronisten verglichen werden. *Gadebusch I. 2. S. 264. Note n.*

²⁾ *Thomās Hörner (Script. R. L. II. p. 333.)* sagt von Plettenbergs Aeusserem: „Statura corporis erat procerā, ac plane heroica: vultus prae se fert nullam militarem ferociam, sed eximiam quandam humanitatem.“ So zeigte ihn sein ehedem auf dem Schlosse zu Wenden befindliches Bild.

³⁾ *Descr. de la Livonie p. 36—37.*

Theuerstes vertheidigen, eure Kraft, eure Jugend, eure Tapferkeit, eure Begeisterung, Alles verspricht mir den Sieg!

§. 9.

Sobald der Feind in das Bereich der Feuerwaffen gekommen war, gab Plettenberg das Zeichen zur Schlacht. Zur besseren Abwehr der ansprengenden Reiter warfen sich, wie es damals Sitte war, die ersten Glieder der Lanzenknechte mit vorgehaltener Waffe auf die Kniee¹⁾, während über sie weg die Hakenschützen einen Hagel von Kugeln den Anstürmenden entgegenschickten. Zugleich schleuderten die Geschütze Kettenkugeln²⁾ in die feindlichen Reihen. Die Russen, mit denen wie erzählt wird³⁾ ein Haufen Tartaren verbunden war, grösstentheils leicht bewaffnet, mit wenigen Feuerwaffen versehen und in ihrem Gebrauche nicht sehr geübt, überschütteten die Deutschen mit einem Hagel von Pfeilen, welche aber gegen geharnischte Männer wenig ausrichteten. Als Plettenberg die Verwüstung und Unordnung wahrnahm, welche seine Geschütze anrichteten, stürzte er mit seinen Rittern vor und schlug ohne Mühe die nächsten Schlachthaufen der Feinde aus dem Felde. Aber neue Schaaren drängten heran und schnitten ihm den Rückzug ab. Da wandte sich der Meister rückwärts, durchbrach abermals die ihm entgegenstehenden Reihen der Moskowiter und vereinigte sich mit den Seinigen. Die feindlichen Feldher-

¹⁾ Das hat *Nyenstädt* nicht gewusst, und erzählt (*S. 39.*), die Deutschen hätten zuletzt auf den Knien gefochten.

²⁾ *Kojalowicz P. II. p. 293.*: „Plenus ab eo viso spei ac animi, tormenta catenatis globis onerata, in hostem dirigi jubet, ac explodi.“ *Dion. Fabricius a. a. O.* sagt: „Tormentum unum quod tum secum habuit concatenatis globis oneratum explodi in hostem imperat.“ Eine gewiss falsche Nachricht.

³⁾ *Descr. de la Livonie p. 36. A. Guagnini p. 370.*: „His adjunctae erant Tartarorum copiae, barbarie feroces, triginta milia conficientes.“ Die Angabe *Possevinus* kommt hier gewiss der Wahrheit näher. Man vgl. die Beschreibung der Schlacht bei *Guagnini*. Ausserdem *Kurtzenbaums*, „*Plettenberg*“ *I. S. 6.*

ren liessen sich jedoch durch den ersten glänzenden Erfolg der deutschen Waffen nicht abschrecken mit den noch ungeschwächten Truppen einen neuen Angriff zu wagen. Plettenberg wiederholte sein früheres Manöver noch zwei Mal mit demselben Glück. So that der grosse Feldherr in diesem denkwürdigen Kampfe dasselbe, was der berühmte De Coucy in der Schlacht bei Boyines (1214), und in neueren Zeiten der Obrist Schwerin an der Spitze des Pommerschen Kürassierregimentes in der Schlacht bei Hohenfriedberg ¹⁾, und er that noch mehr, indem er im vollen Rennen drei Mal ²⁾ hin und zurück die feindlichen Reihen durchbrach. Es war eine Schlacht an den Thermopylen, nur dass der deutsche Leonidas auf offener Ebene kämpfte und glücklicher war als jener Grieche, wiewohl sich im Ordensheere auch ein Ephialtes fand. Der Ritter Konrad Schwarz, der die Marienfahne trug, suchte, müde von grosser Anstrengung oder auch verwundet, nach einem Ritter, welcher die Fahne statt seiner tragen könnte. Ein gewisser Hammerstädt, der sich von fürstlich braunschweigischem Geblüte herleitete, wollte sie nehmen, aber Schwarz verweigerte sie ihm, weil er kein ächter Ritter wäre. Da that ihm der über diesen Vorwurf ergrimimte Hammerstädt erst die rechte und dann die linke Hand ab, aber der heldenmüthige Fahnenträger fasste das Hauptbanner seines Ordens mit den Zähnen. Jetzt entreisst ihm Hammerstädt dasselbe und geht, aus Furcht vor der Strafe, mit der Marienfahne zu den Feinden über. In der dadurch entstande-

¹⁾ De Coucy hieb sich bei Boyines zwei Mal hin und zurück durch die feindlichen Reihen und entschied dadurch den grossen Sieg Philipp Augusts. Der Obrist Schwerin durchbrach bei Hohenfriedberg den linken Flügel der Oestreicher, und als sich die feindliche Infanterie wieder hinter ihm schloss erkämpfte er den Rückweg, wodurch er wesentlich zum Gewinn der Schlacht beitrug.

²⁾ Schurzfleisch p. 114. Rüssow (Script. R. L. II. p. 54.)

nen Verwirrung brach eine neue feindliche Schaar in das Fussvolk ein und 400 deutsche Lanzenknechte wurden niedergehauen ¹⁾). Plettenbergs Umsicht verhinderte grösseres Unglück. Die Moskowiter mochten nicht länger mit den „eisernen Männern“, wie sie die Deutschen seit dieser Schlacht nannten, kämpfen und räumten das Schlachtfeld, auf welchem der dritte Theil der Ihrigen niedergestreckt lag ²⁾). Das Ordensheer zählte, Dank seinen Geschützen, dem Schutze der Rüstungen, der unwiderstehlichen Reiterei und dem männlichen Widerstande des Fussvolkes, nur etwa 500 Todte ³⁾). Die Zahl der Verwundeten ist nicht bekannt.

¹⁾ *Arndt II. S. 176. Herberstein S. 129.*

²⁾ Unsere Chronisten geben den Verlust der Russen wohl zu hoch auf 40,000 Mann an. Dennoch muss er gross gewesen sein, so dass unsere Annahme gewiss mit der Wahrheit harmonirt: Beiläufig sei hier bemerkt, dass die Zahl 40,000 in den Berichten unserer Annalisten häufig wiederkehrt. Plettenberg schlägt in der ersten Schlacht 40,000 Feinde, 40,000 Gefangene werden von den Russen aus Livland weggeführt und in der Schlacht bei Pleskow müssen sogar nolens volens 40,000 Moskowiter in's Grass beißen. So erinnert die 40,000 an jene Zahl 40, welche in den Sagen des Orients eine so grosse Rolle spielt.

³⁾ Dieser geringe Verlust scheint allerdings in keinem Verhältniss zu dem der Feinde zu stehn. Ich berufe mich aber auf die kleine Zahl Todter, welche die Schweizer gegenüber dem ungeheuren Verluste Karls des Kühnen in den Schlachten bei Murten und Granson hatten; und doch besaßen die Burgunder ungleich mehr Geschütze als ihre Gegner und waren gewiss besser gerüstet und geübt als die Schaaren des Grossfürsten von Moskau. Plettenbergs ganzer Verlust betrug nach *Russow ibid.* einige Reiter, 400 Knechte nebst ihrem Hauptmann Matthias Pernauer, einen Lieutenant und einen Fähnrich (Schwarz). Unter den Erschlagenen war auch der Gressoheim unsres *Nyenstädt* (S. 59.), Arendt Wolkenhaar, ein Ordensritter. *A. Guagnini* (p. 371.) will den Sieg der Deutschen zu einem thränenlosen machen, wie es jener der Spartaner bei Mantinea (367 v. Chr.) war. Ihm zufolge hatte das Ordensheer nur einen Todten, die Russen da-

§. 10. Nach diesem unläugbaren Siege¹⁾ rastete Plettenberg drei Tage auf dem Schlachtfelde, weil seine Truppen zu müde waren, um den geschlagenen Feind zu verfolgen. Darauf rückte er wieder vor Pleskow: von hier aus wurden die Verwundeten und diejenigen Todten, welche man nicht auf dem Schlachtfelde hatte beerdigen wollen, über den Peipus nach Livland zurückgesendet²⁾. Plettenberg dachte keineswegs an eine förmliche Belagerung der Stadt, was auch die Jahreszeit nicht erlaubte. Er wollte vielmehr seinen Sieg benutzen, um neue Friedensunterhandlungen mit dem Grossfürsten von Moskau anzuknüpfen. Er schickte daher zwei Ordensritter, Klaus Holsteuer und Johann Hyldorpp²⁾,

gegen verloren 100,000, und zwei Meilen weit soll das Feld mit ihren Todten bedeckt gewesen sein. Der Verfasser der „*Descr. de la Liv.* (p. 38.) nimmt keinen Anstand diess nachzuerzählen.

¹⁾ *Karamsin* (S. 232.) sagt dagegen: „Nachdem Plettenberg Unerschrockenheit, Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit bewiesen, hätte er auch den Sieg erringen können, wenn kein Verath vorgefallen wäre. Und doch sagt er weiter (S. 235.), „Plettenberg habe das Schlachtfeld behauptet und befohlen, für immer den 13. September, als den Tag der Pskowischen Schlacht zu feiern.“ Dieser Umstand spricht deutlich genug für einen Sieg, wozu noch die Glückwunschreiben des Königs von Polen und des Hochmeisters an Plettenberg (*Ind. II. Nro. 2489 u. 2490. Urk. D. im Anhange.*) kommen. Ich will hier noch den Umstand bemerken, dass die Sage nicht vergessen hat, die Begebenheiten bei Pleskow auszuschmücken, und die Sage knüpft am liebsten ihre Fäden an grosse und glänzende Begebenheiten. Man sehe was *Kojalowicz* (P. II. p. 295.) und *Dionysius Fabricius a. a. O.* von der Erscheinung der Jungfrau Maria während der Schlacht erzählen.

¹⁾ *Nyenstädt* (S. 59.) Dieser Umstand beweist gegen *Karamsin* (*ibid.* S. 235.), dass Plettenberg sich keineswegs gleich vom Schlachtfelde an die Grenze zurückzog.

²⁾ *Index II. Nro. 2500.* Bei *Dogiel V. pag. 164 b.* heisst der zweite Abgesandte Hildorff.

als Gesandte nach Moskau ab und zog sich darauf mit seinem Heere an die Grenze zurück. Vom Feinde war für's Erste nichts zu fürchten, er hatte den Meister, den er suchte, gefunden. Dennoch unterliess es Plettenberg nicht seine Verluste zu ersetzen, auch kamen aus Preussen Verstärkungen an ¹⁾. Der König von Polen wünschte gleichfalls den Frieden mit den Russen und hatte an seinen Schwiegervater Gesandte geschickt. Diese sollten es ihm vorstellen, wie weit erspriesslicher es für die gesammte Christenheit wäre, wenn sich der Grossfürst von Moskau und der König von Polen nach Beilegung ihrer Zwistigkeiten zu einem Zuge gegen die Türken verbinden wollten ²⁾. Doch sollte der Friede mit Einwilligung des Ordensmeisters geschlossen werden und zu Smolensk deshalb das Nähere festgesetzt werden ³⁾. Der Grossfürst wollte von einem Frieden mit Lithauen nichts wissen. Im December desselben Jahres überzogen die Moskowiter abermals dies unglückliche Land mit Krieg, und wiewohl sie keine Städte eroberten, so liessen sie doch überall eine Wüste hinter sich ⁴⁾. Dagegen erstürmten die Litthauer die Festung Popowagora und fügten ihren Erbfeinden einen grossen Verlust zu ⁵⁾.

¹⁾ *Index II. Nro. 2491 u. 2492.* In dem ersten Schreiben (*Urkundenabschr. XIII. 2. Nro. 1635.*) meldet Plettenberg dem H. M.: „Hebbenn wi kortlicken vth den grensen tidunge erfaren: dat vromde volck dat to Pleskow: off vth der Moskow gekomen: wedder na Nawgarden getogen: vndd sick bytan den ersten vorst entholden.“

²⁾ Man sehe im *Anhange die Urkunde C.*

³⁾ *Dogiel V. p. 165.*

⁴⁾ *Karamsin ibid. S. 251.* Vom Zorne des Grossfürsten und seinen Kriegsunternehmungen gegen die Litthauer erzählen mancherlei die Gesandten Plettenbergs. *Index II. Nro. 2500.*

⁵⁾ *Dogiel V. p. 165 b.* „Caeterum sciat Charitas Vestra, nostras armorum gentes his diebus munitionem Popowagora, quod latino intelligitur sermone, Mons Presbyteri, sub hostibus gravi-

§. II.

Es ist gewiss, das ohne den Sieg Plettenbergs der König von Polen von seinem Schwiegervater keinen Frieden erlangt haben würde. Da jedoch Plettenberg für sich allein, seinem Versprechen getreu, einen Waffenstillstand nicht schliessen mochte, und dem Grossfürsten die Nothwendigkeit, dem ruhmlosen Kriege mit Livland ein Ende zu machen, nicht entging, so kam auch Alexander, wie wohl nicht ohne Opfer, im Jahre 1503 einigermassen zum Ziele. Aber er erlangte nur einen sechsjährigen Waffenstillstand, keinen ewigen Frieden, und nur aus besonderer Achtung für seinen Schwiegersohn gab der Grossfürst einige der eroberten Bezirke an Litthauen zurück ¹⁾. Glücklicher war Plettenberg. Zwar erlangte er auch nur einen sechsjährigen Waffenstillstand mit den Russen, aber dieser wurde durch keine harte Bedingung ²⁾ getrübt und an seine Stelle trat später ein vierzehnjähriger Friede, auf den wieder Verträge und Bündnisse folgten, so dass durch den Schrecken oder die Achtung, welche Plettenbergs Thaten erregt hatten, der hartgepeinigten Ordensprovinz eine funfzigjährige Friedenszeit zu Theil wurde, wie sie dieselbe bisher nicht gehabt hatte ³⁾.

bus interceptis, Moskos fugae praesidio consuluisse tunc saluti, sed non absque interitu multorum.“

¹⁾ *Karamsin ibid. S. 254.*

²⁾ Denn der Zins des rechten Glaubens, welchen der Bischof von Dorpat zu entrichten hatte (*Arndt II. S. 177.*) kann nicht dafür angesehen werden. Ueber den angeblichen Friedensschluss auf 50 Jahre und seine 54 Artikel (*Arndt ibid. Note c.*) sehe man *Kurzenbaum I. S. 6. Anmerk.* Der Briefe zwischen Livland und Pleskow im *Anhange Urkunde E.*

³⁾ *Voigt. ibid S. 500.*

E. S c h l u s s.

§. 1.

Ich habe im Bisherigen die ruhmvollsten Thaten des deutschen Ordens in Livland im Zusammenhange erzählt, ohne meine Darstellung durch eine Untersuchung über den eigentlichen Werth jener Begebenheiten für das Land selbst und über die historische Bedeutung Plettenbergs zu unterbrechen. In einer zusammenhängenden Geschichte Livlands wäre eine solche Untersuchung überhaupt ganz unstatthaft, da die Bedeutung des Mannes sich aus der objectiven Darstellung seiner Regierung ergeben müsste. Aber hier, wo ich nur eine Skizze aus seinem Leben zu entwerfen vorhatte, nur dem Lorber des Helden, nicht auch jenem des Regenten meine Aufmerksamkeit zugewandt, hier erlaube man mir am Schlusse es zu sagen, weshalb der unsterbliche Feldherr uns Allen theuer sein muss, man gestatte mir den Beweis zu führen, dass seine Thaten welthistorische Bedeutung haben, dass sie Grossthaten sind. Allerdings ist man mit diesem Worte verschwenderisch umgegangen, man hat Erscheinungen und Männer gross genannt, die gleich Meteor in dem Aether der Geschichte auftauchten und spurlos verschwanden. Aber in Wahrheit dürfen nur solche Begebenheiten also bezeichnet werden, welche in sich einen bleibenden Kern tragen, nur jene Männer heissen mit Recht gross, deren Dasein man Jahrhunderte hindurch nachempfindet. Da ist es nun Sache des Historikers dies Bleibende

nachzuweisen, es aus den Trümmern des zusammengebrochenen Gebäudes, da Alles was Menschen gründeten, zerfällt, hervorzusuchen. So ging das Weltreich Alexanders des Macedoniers unter, aber seine eigentliche That, die Vereinigung der hellenischen und orientalischen Welt blieb und dauert in den Früchten die sie getragen ewig fort. Mit Recht nennen wir ihn deshalb den Grossen. — Was hat, fragen wir jetzt, Plettenberg für uns gethan? Erkämpfte er nur zwei Siege und durch sie einen fünfzigjährigen Frieden? — Wäre das Alles? —

§. 2.

Es wurde oben die Ansicht unsres *Rüssow* berührt, dass dieser Friede jene Kraft und Sittenlosigkeit verschuldet habe, an welcher wir den Orden in Livland untergehn sehen. Eine tiefere Auffassung der Geschichte der Ritterorden wird aber eine solche Behauptung nie als richtig anerkennen. Denn wenn es wahr ist, dass die Weltbegebenheiten, langsam in dem Schoosse der Zeit vorbereitet, nur theilweise dem Jahrhunderte angehören, in welches man sie versetzt ¹⁾ (und es ist wahr), so haben wir auch kein Recht, einen bestimmten Zeitraum als die Quelle des Verfalles der Marianer zu betrachten. Diese liegt jedenfalls tiefer, wie ich es bereits anzudeuten versucht habe, das Höchste und Tiefste erscheint nie plötzlich, sondern immer in allmählicher Steigerung. Wahr ist an jener Behauptung nur dies eine, dass während des fünfzigjährigen Friedens der Krebschaden, welcher den Lebensnerv des Ordens zernagte, weit deutlicher an's Licht trat, als dies in Zeiten des Krieges und Tumultes geschehen konnte. Zwar versanken die Ritter während dieser langen Waffenruhe wieder in jene Letargie, aus welcher sie der Geist Plettenbergs geweckt hatte, aber das schmäh't den Frieden nicht, wohl aber eine Verfassung, zu

¹⁾ *A. Humboldt. Kosmos II. S. 337-38.*

deren Lebenselementen Mord und Todschatz gehören, es schmäht den Orden, an den die grosse Mahnung umsonst ergangen war, der aus allen bisherigen Leiden keine Lehre geschöpft hatte. Jene Zeit der fünfzigjährigen Ruhe, die Plettenberg durch seinen Sieg bei Pleskow erkämpfte, weit entfernt für des Landes Glück heillos gewesen zu sein, hat eine grosse Bedeutung. Denn was sollten jene Schaaren thun, die Iwan III. gegen den Orden sandte? Wir haben es gehört! Das Land entvölkern, seine Bewohner entweder tödten oder in die Gefangenschaft führen! Solches wäre denn auch geschehn und Livland hätte eine neue slavische Bevölkerung erhalten²⁾. Dem wehrte der grosse Feldherr, seinen glänzenden Waffenthaten und dem durch sie erkämpften Frieden haben wir es zu danken, dass die Ostseeprovinzen deutsch geblieben sind, während der fünfzigjährigen Waffenruhe konnte sich das bisher vielfach gefährdete deutsche Element in diesen Gauen so kräftig anheimen, dass an ein Entgermanisiren der drei Schwesterprovinzen späterhin nicht mehr zu denken war und alle Streiche Iwans des Schrecklichen von dem Panzer einer lebensmuthigen Nationalität machtlos abglitten. Den Fall des Ordensstaates konnte Plettenberg freilich nicht aufhalten, da keinem Erschaffenen Macht über den Tod, der nothwendig geworden, gegeben wurde; aber solchen Verlust wollen wir verschmerzen, da uns das Bessere blieb, wir wollen es nicht übersehen, dass die Ostseeprovinzen, nachdem sie eine unhaltbar gewordene politische Selbstständigkeit eingebüsst hatten, so lange in die Hände Schwedens und Polens gegeben wurden, bis Russland die Stufe erreichte, auf der ein Anschluss an diesen Staat für uns nur erspriesslich werden konnte.

²⁾ Man erinnere sich der Plane, welche Iwan III. gegen Lithauen nährte (*Karamsin ibid. S. 255.*) und welche auszuführen ihn nur der Tod hinderte.

§. 3.

Hat also Plettenberg Bleibendes vollführt, war der Glanz seiner Waffen kein ephemerer, wurde seinem Leben eine höhere Bestimmung als etwa jene, noch einmal den alten Ruhm über das Panier des sinkenden Ordens zu breiten: dann müssen wir auch was er vollbrachte zu den Grossthaten der Menschheit zählen, deren Wirkung noch späte Zeiten empfinden, müssen es bekennen, dass seine Siege auf der Sonnenhöhe der Geschichte stehen, und er selbst neben jenen grossen Männern, die wir als Träger des göttlichen Willens anstaunen und verehren. Wähne niemand seine Bedeutung sei eine geringe, weil er in einer Zeit auftritt, wo das alte Ritterthum untergeht. Nicht nur in der Vorhalle mächtiger Begebenheiten, da wo die Gestalten des Lebens ihren Anfang nehmen, leuchten die Sterne der Menschheit; wer gerecht sein will darf nicht vergessen, dass in der Geschichte die grossen geistigen Principe oftmals erst nah am Untergange ihre höchsten Gestalten erzeugten. Das gilt nun auch vom Ritterthume, und kein Zufall war es, dass im Jahrhunderte der Reformation ein Bayard, Franz von Sickingen, ein Plettenberg, und dann vor allen der grosse ritterliche Kaiser Maximilian die Welt mit ihrem Ruhme erfüllten. Grosse Institute werden von grossen Männern zu Grabe getragen und wohl darf man, jene Helden legen dafür Zeugniss ab, auf das Ritterthum die Worte des grossen Britten anwenden:

Kometen sieht man nicht wenn Bettler sterben,
Der Himmel selbst flammt Fürstentod herab.
(Julius Caesar.)

§. 4.

Den Thaten unsres Plettenberg hat eine gerechte Anerkennung nie gefehlt. Man gefiel sich sogar in Uebertreibungen: der Herzog von Rohan meinte, es habe nur

drei grosse Helden gegeben, Alexander, Caesar und Plettenberg¹⁾. Karl XI. von Schweden sprach mit Hochachtung von ihm und liess sein Bild an dem neu aufgebauten Schlosse zu Riga der Vergänglichkeit entziehen. Plettenbergs Name wurde in Europa populär, Seefahrer benannten nach ihm einen Meerbusen an der Südspitze Afrika's, und noch heute erinnert die "Plettenberg Bay" an den Helden, der eine Schlacht schlug, wie sie der deutsche Orden in Preussen während einer langen und rühmlichen Laufbahn nicht aufzuweisen hat²⁾, der uns mit den letzten Thaten und Schicksalen dieses Ordens wieder aussöhnt, nachahmungswürdig im Leben, ehrwürdig im Tode, der Bahn getreu, die

¹⁾ *Description de la Livonie p. 78.*

²⁾ Deshalb muss man es tadeln und zugleich bedauern, dass *Joh. Voigt* diesem grossen Feldherrn und Regenten in seiner *klassischen Geschichte Preussens* nicht grössere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Der grossen Schlacht wird nur mit wenigen Worten gedacht. (*Ibid S. 297.*) Vielleicht aber stellt *Voigt* unsern Plettenberg gar nicht so hoch und zieht ihm Dieterich von Gröningen vor, was man aus seinem Urtheile über diesen Ordensmeister folgern darf. Allerdings lässt sich Dieterich, der nicht weniger als Staatsmann, denn als Feldherr ausgezeichnet war, mit ihm vergleichen. Aber eine so grosse Wafenthat als die Schlacht bei Pleskow ist, hat weder er noch ein anderer Marianer ausgeführt, und im sechzehnten Jahrhunderte war Livland ungleich schwerer zu regieren als im dreizehnten. Man kann es nur bedauern, dass Plettenberg nie Hochmeister geworden ist, eben so gewiss als er Livland rettete, hätte er auch die Katastrophe von 1525 abgewendet. Wenn aber *Gfrörer* (*Gustav Adolph S. 99.*) behauptet, dass Plettenberg und Albrecht von Brandenburg den Verfall des Ordens durch ihren Verrath herbeigeführt haben, so ist ein solcher Ausspruch keiner Widerlegung werth. Er hilft nur die bei ausländischen Historikern gar nicht seltene Unbekanntschaft mit der Geschichte Livlands mit beweisen.

ein Salza seinen Brüdern vorgeschrieben. Es sind aus dem deutschen Orden nicht grössere Gestalten hervorgegangen als Hermann von Salza und Wolther von Plettenberg.

Schlösser zu Riga der Vergänglichkeits entziehen. Plettenberg's Name wurde in Europa populär. Sechshundert benannten nach ihm einen Meeresbusen an der Südspitze Afrikas, und noch heute erinnert die ~~Plettenberg Bay~~ an den Helden, der eine Schlacht schlug, wie sie der deutsche Orden in Preussen während einer langen und rühmlichen Laufbahn nicht anzuzweien hat? der uns mit den letzten Thaten und Schicksalen dieses Ordens wieder aussüht, nachahmungs-würdig im Leben, ehrend im Tode, der Bahn setzen, die

das Herz nicht in der Welt, sondern in der Ewigkeit

*) Description de la Lituanie p. 73.

*) Deshalb muss man es tadeln und zugleich bedauern, dass von

*) In diesem grossen Feldherrn und Helden in seiner Art

nischen Geschichte Preussen nicht grössere Aufmerksamkeiten ge-

schent hat: Das grosse Schlacht wird nur mit wenigen Worten

gesehen (Lith. S. 227). Vielleicht aber stellt V. nicht unsern

Plettenberg gar nicht so hoch und nicht im Vergleich

von Gränzgen vor, was man aus seinem Urtheil über die

von Ordensmeister folgern darf. Allerdings lässt sich die

rich, der nicht weniger als Statmann, denn als Feldherr aus-

gezeichnet war, mit ihm vergleichen. Aber eine so grosse Wert-

kenntnis als die Schacht bei Bischof ist, hat weder er noch ein

anderer Mann ausgedrückt, und im sechszehnten Jahrhundert

war Litvaud ungleich schwerer zu regieren als im dreizehnten.

Man kann es nur bedauern, dass Plettenberg nie Hochmü-

ster geworden ist, eben so gewiss als er Litvaud rettete, hätte

er auch die Katastrophe von 1523 abgewendet. Wenn aber

Görner (Göttingen Abth. S. 93) behauptet, dass Pletten-

berg und Albrecht von Brandenburg den Verfall des

Ordens durch ihren Vertrag herbeiführt haben, so ist ein

sofortiger Ausspruch keiner Würdigung werth. Er hilft nur die

bei ausländischen Historikern gar nicht seltene Unbekanntschaft

mit der Geschichte Litvauds mit hervor.

Anhang.

U r k u n d e n.

A.
(Index II. Nro. 2430.)

Versprechen des Grossfürsten von Litthauen Alexander, dem Meister in Lifland einen Theil seiner Armee zur Hülfe schicken zu wollen. Ohne Jahrzahl und Datum (1501).

Von einer gleichzeitigen Abschrift im geheimen Archive zu Königsberg.

**Responsio Serenissimi Principis domini Alexandri Magni-
ducis Lithuaniae ad legacionem venerabilis Magister Liuonie
Quod Venerabilis Magister Liuonie per suum Nuncium de
morte fratris nostri Serenissimi domini Joannis alberti Regis
Polonie nouiter defuncti condolet gratum et acceptum habemus
et illi pro hac amicitia et singulari affectione gratias
referimus. Preterea dictus venerabilis magister intimauit
nobis quod fama communis quod domini Prelati et consiliiarii
Regni Polonie nos in Regem et dominum eorum eligere vel-
lent et ad coronam inuitare, et ita si nos ex ducatu Lithwa-
nie recederemus et transiremus ad regnum Extunc ista dua
dominia videlicet Lithwanie et Liuonie maximam ignominiam
et Jacturam consequerentur propter hostis communis poten-
ciam et tyrannidem Et propterea id si voluntate diuina or-
dinatum foret, et nos ad coronam proficisci contigerit Vel-
lemus ita efficere quod ducatus noster et bona defensione
et bono regimine potiretur quod exinde hostis noster iuuante
deo confusionem et virium suarum imbecillitatem sentiret et
acciperet.**

At intimauit eciam nobis et optat, quod nos omnem exercitum nostrum et totam nostram potentiam ad confinia Moskowijē versus Pskow mitteremus et conueniremus simul, ut eo potencius et solidius hostis nostri dominia ingrederentur devastarenturque Et quamuis hec res foret conducibilis eam tamen pro hac vice facere non possumus propter hostis nostri nouum in dominia nostra ingressum et insidias frequentiores, propter quas repellendas gentes nostras ad eam partem mittere et locare cogimur Attamen nos ex speciali nostra amicitia quam erga venerabilem Magistrum et dominos prelatos et consiliarios Liuonienses gerimus mittimus in subsidium quinque millia stipendiariorum armorum, mille equitum et quatuor peditum, quibus eciam omnes nobiles de districtu Polocensi adiungemus, qui pro festo decollacionis sancti Johannis cum venerabili Magistro et suo exercitu illic ubi locus videbitur apcior conueniet Et istis stipendiarijs et Nobilibus Campiductores Nobiles Magnificos dominos Stanislaum Hlebowetz Capitaneum Polocensem et Cyrnu Bohemum prefecimus cum quibus habita mutua intelligencia, nostro communi hosti molestias et damna largiente domino inferre, Ipse dominus Magister poterit, Tandemque postquam hostem nostrum, qui dominia nostra inuasit de dominijs nostris repellemus extunc sine aliquali procrastinatione in subsidium sue venerabilitati omnes gentes nostras dirigemus ut forcius noster hostis communis confundi possit Speramus eciam Imperatorem Tartarorum Zawolskij nobis in subsidium aduenire, qui eciam confinia hostis nostri inuadet vnde potencius confundetur.

Quantum vero attinet ad signa Ruthenorum in exercitijs consistencium nos suis litteris Capitaneum Polocensem informabimus qualem discrecionem in eis habere debbit.

Concordantiam cum originali testatur

Faber, Archiv.

(Index II. Nro. 2449.)

Bündniß zwischen dem O. M. Wolter von Plettenberg und dem Grossfürsten Alexander von Litthauen. D. D. Wenden (nicht: Wexden) feria secunda proxima ante festum nat. Joh. Bapt. (21. Jun.) 1501. L.

Note. Im Nachstehenden wird nur der verbesserte Anfang der Urkunde gegeben, welche vollständig bei *Dogiel (V. pag. 159-162.)* nicht *152-162*, wie im *Index* falsch angegeben wird, zu finden ist. K.

In Nomine sancte et indiuidue trinitatis amen Cum post innumeros rerum successus eciam nature legibus iuriumque preceptis abunde constet humanam inprimis societatem et beniuolentiam esse, a qua quicquid boni ac felicitatis datum est mortalibus incessanter emanet et profluat: nosque proinde ad amicitiam mutuamque charitatem diuinis monitis salubriter inuitemur, ex quo rationi consentaneum esse persuasum sit, concordia et paruas res crescere et auctas solide stabiliri Discordia vero maximas et dilabi et in precipitium agi Hinc est quod nos wolterus de plettenberge incliti ordinis milicie gloriosissime virginis marie theutonicorum per liuoniam magister prehabito primum reuerendissimi in christo patris et domini domini Michaelis sancte rigensis ecclesie archiepiscopi, nec non reuerendorum in christo patrum et dominorum episcoporum Tarbatensis Osiliensis Curoniensis et Reualiensis ecclesiarum eorundemque dominorum consiliorum maturo consilio et consensu vna cum nostri ordinis dominis consiliarijs et fratribus Henrico van der bruggenn Lantmarschalco Wenemaro de Delwick in Vellin, Johanne de

recke alias de summeren in Reualia Johanne stail de hollstein in Jerwen Henrico de galen in goldingen Wesselo de strunckde¹⁾ in marienburg Euerhardo werminckhusen in pernowe Johanne vincken de ouerbergh in duneburg et Johanne plater in Carckhus commendatoribus et preceptoribus alijsque nostris consiliarijs spiritualibus et secularibus vasallis et subiectis Animaduertentes et non sine graui animi nostri dolore considerantes Quomodo magnus dux Moscouiensis Iwan Wassilowitz cum sue ditioni subiectis confederatus insuper cum tartaris et ceteris quibusdam machometice secte principibus per inexplebilem impietatis sue tyrannidem, infinitas deuastationes, sanguinis christiani crudelissimam effusionem, populorum abductionem in seruitutem miserriam terrarum, gurgitum et aquarum inustam occupationem etc.

Der übrige Inhalt stimmt (mit Dogiel) überein.

Faber, geh. Archivar.

¹⁾ Er heisst bei *Melchior Fuchs (Script. Rev. L. II. p. 304.)* *Wessel von Struncken. K.*

C.

(Index II. Nro. 2488.)

Schreiben des Königs Alexander von Polen, an seinen Bundesgenossen, den livl. O. M. Wolter von Plettenberg, über seine politischen Verhältnisse mit dem Grossfürsten von Moskau, und über den Zustand seiner gegen die Russen stehenden Armee. D. D. Arczenho, am Sonnabend nach Matthäi (den 24. Septbr.) 1502. L.

Eine gleichzeitige Abschrift dieses Schreibens findet man im geheimen Archiv-Gewölbe zu Königsberg in der mit „Muscowiter vnd Eifflanth“ bezeichneten Schieblade.

Alexander de^o gracia Rex polonie magnus dux lithuanie Rusie prusie et Heres et dominus Magnifico et Venerabili Domino Wolter de plettenberg magistro Liuonie Amico et Vicino nostro Carissimo salutem et desideratam Victoriam Magnifice et Venerabilis Amice et Vicine noster Carissime Cum Vnanimem contra comunem Hostem nostrum Actionem habeamus Eamque deo maximo auxiliante constanter prosequimur Volumus V. M. omnium rerum et tractatum que nunc apud nos geruntur efficere participem Quando quidem nos ad Hoc non modo actio nostra communis adducit Verum eciam Vicinatus et Intelligencia mutua quam semper Inter nos fideliter obseruauimus Hortantur et Compellunt Venit ad nos hijs diebus orator serenissimi domini Vladislaj regis Vngarie germani nostri majoris Carissimi Hic ex singulari mandato sanctissimi domini nostri pape et ex commissione Reuerendissimi domini Stegmi Cardinalis legatj de latere qui nunc in Hungaria residet ad ducem Muskouie missus est declaraturus eidem duci preparationem Cristiano-

rum regum et principum ad sanctam expeditionem Contra Turchos Christiani nominis Hostes per summum pontificem Institutam Et ad quam Idem legatus omnia regna ducatus et dominia conuocare et commouere debet ad que sua legacio se extendit Habet uero legationem pro ut Vestre magnificentie constanter credimus ¹⁾ ad regna Hungarie polonie et bohemie Et ad ducatus lituonie et muskouie et ad dominia Vestre magnificentie dum Igitur officio legacionis sue Nos et ducem Muskouie ad eandem expeditionem contra turcos acclinare uellet Commisit primum Idem legatus dicto oratorj Cum mandato et literis summi pontificis ut Inter nos et ducem muskouie pacem tractaret et In effectu sedatis discordijs omnia componeret persuadendo quod nobis honestius et toti cristianitati commodius foret ut easdem potentias nostras contra Hostes Cristiane religionis conuertamus Et quod indignum sit affinitate Junctas ²⁾ sic armis decernere atque Indignissimum et preter omnem pietatem Vt cum omnes Christiani Concordibus animis contra barbaros conueniant nos tamquam alieni a fide Christi separatos actiones curare Videamur et aliis multis rationibus quibus eum ad uota sanctitatis sue Alloqui et diuertere debet Et ut mandato sedis apostolice et commissioni ejusdem legatj ac illius mandatis fraterno desiderio satisfacissemus quemadmodum equum fuit permisimus dictum oratorem Iter reptim Versus muskouiam continuaturum Cui specialiter iniunximus ut nichil quantum ad pacem pertinebit Concludere possit donec cum Magnificencia Vestra deliberarem Si facienda foret et quibus conditionibus ordinanda Hec illigitur V. M. significare constituimus ut sciat et apud se proincerto Et Indubitato Habeat nichil nos cum Hoste facturos Juxta nostra pollicita nostra

¹⁾ Die mit gesperrter Schrift gedruckten Worte geben keinen Sinn.

²⁾ Alexander hatte Helena, die Tochter des russischen Großfürsten zur Gemahlin. Ka-

nisi consilium et noticia V. m. et specialis consensus ad omnia Interueniat pro ut Jam pridem etiam per generosum Johannem sophren notarium nostrum eidem Vestre M. declarauimus quomodo certi barones muskouienses ad consilia- rios nostros scribunt quod pacem inter nos et ducem Ipsorum facere uellent dummodo consiliarij nostri nos similiter ad Hoc Hortarentur Vestra autem M. resposionem super Huijs et aliis ad suum oratorem distulit quem nondum Ha- buimus et profecto libenter de Voluntate sua efficeremur cerciores Significare tandem duximus V. m. Noua nobis equi- dem et tote Christianitatj gratissimaque Idem orator fra- terne maiestatis nomine secum Huc attulit. Nam majestas de mense augustj superum patrociniö decem milia turcorum profligauit et excelentissimum matrimonium cum sorore pro- pinqua ¹⁾ Christianissimi regis francorum contraxit Vellemus Itaque ut V. M. tam gloriose Victorie et felici matrimonio Noueque affinitatj nostra letabunda nobiscum congratuletur Quam bene valere desideramus Datum in Arczsenho sabbato post festum sanctj mathei Anno a natiuitate domini mille- simo quingentesimo secundo Regni nostri primo

Commissio propria

Regie majestatis.

(In der Nachschrift meldet der König dem Ordensmei- ster Kriegsereignisse; dass die Feinde vor seinem Schlosse Smolensk einige Niederlagen erlitten und 2000 Mann verlo- ren, und dass er der Besatzung 1000 Reiter und 5000 Mann Fussvolk, die bisher in Pleskow ²⁾ standen, zu Hülfe ge- schickt habe. K.)

¹⁾ Diese Angabe ist unrichtig. Wladislaus zweite Gemahlin, welche hier gemeint wird, war Anna von Foix. K.

²⁾ Diese Angabe kann nicht richtig sein: vielleicht ist Polozk gemeint. K.

D. V. notitia et noticia et specialis consensus ad
 (Index II. Nro. 2490.)

Glückwunsch an Plettenberg zum Siege über die Russen nebst Anzeige, was der H. M. ferner in seinen Angelegenheiten gethan. D. D. Königsberg am Montage nach Dionisii (den 10. Octob.) 1502.

Wir haben ewr schrift¹⁾ bei gegenwertigenn vnserm Diener vnd Secretarien an vnns getan neben seiner vnderrichtung allenthalben vornomen vnd sint der Ritterlichen thatt vnd gluckseligen Victorien höchlich erfrewt, haben auch gotte dem almechtigen wie sich allwege geburt dangsagung lasen tun in vortrawlicher hoffnung sein gottlich Barmherzikeit vnde euch vnd vnsern Orden nicht verlasen. Es sint des Erwidrigen vnser Obersten gebietigers teutscher vnd Wellischer Lanndt zwen gebiettiger itzundt bei vnns. Mit denselben handeln wir wie wir euch vormals zugeschrieben haben. Was wir euch vnd vnserm Orden zum besten mit denselbigen in ewern anliegenden sachen bedencken vnd erlangen, wollen wir euch auf das furderlichste nicht vordahlen vnd auf dieselbig Zeitt des reisigen Zeugs halb wie Ir vns ytzundt geschrieben habett auch ein antwort geben. In mitler Zeitt moget Ir, wo es ewern notdurft erfordert, vnserre Knechte nach ewer vnd der Land notdurft gebrauchten, dan euch gunstigen willen zu ertzeigen. Geben zw Königsberg am Montage nach Dionisij im XV^cjjeten Jarenn. etc.

Diese Abschrift ist richtig.

D. Hennig, Fgl. geh. Arch. Dir.

¹⁾ Diese Schrift ist, wie auch jene, welche dem H. M. Plettenbergs ersten grossen Sieg über die Moskowiter meldete, verloren gegangen. K.

E.

(Index II. Nro. 2497.)

Beifriede auf sechs Jahre zwischen Livland und Pleskau, geschlossen zu Gross-Neugarden im Jahre 7011 (1503). D.

Die Abschrift dieses Friedensinstruments hat sich in einem Heft zusammen mit dem Wolmarschen, oder sogenannten Habits-Briefe im Jahre 1451, und dem Kirchholmischen Vertrage vom Jahre 1452 unter den Briefen des Markgrafen Wilhelm vom J. 1532 gefunden. Der Hauptfriede ist bis jetzt noch nirgends zu finden gewesen. Vergl. *Karamsin VI. 254. 255. u. 309.*

Die Fredebryff zwischen dissenn landen vnnnd grotenn Plesckawe Anno 1503

Nach gottes willen vnnnd na des groten Herrenn geheyte, des Russischenn Keyssers Iwane vnnnd gots genadenn ein Keysser vnnnd ein herre aller Russenn, vnnnd ein Grotfurste to Woldimer vnnnd Mustkaw vnnnd Newgardenn, vnnnd Plesskaw vnnnd Ottefer vnnnd Joherssky vnnnd Perenissky vnnnd Belharsky Vnnnd sines Sones des grotfursten Wassilie Juanowitz ein Keysser aller Russen, ydt sindt gekomen inn der groten herren der Russischen Keysser to oreun Statholderenn to newgarden, to dem Furstenn Daniele Wasiliewitz, vth der grotenn Herren, der Russischen Keyssern, ore vaderlicke Erue vnnnd Plesskaw vnnnd der grotenn herren Russischen Keyssern orem Statholder vnnnd dem Fursten vnnnd Plestkaw Dimitre Volodimerewitz vnnnd von den borgermeistern to plestkaw dreuersten, vnd von olden Borgermeistern, vnnnd von alte grote plestkaw der vedderlicken Erue der grotenn Herrenn, der Russischenn Keyssere, die bodenn vnnnd Plestkaw Gregorie Jocowitz Krotewe vnnnd ein Borgermeistere vnnnd Plestkaw Freder gawylawe vnnnd die Bayaren von plesskau Leonnei afsvero Jacscaw vnnnd Andrer Kirilew Israsowa vnnnd Maxim Iuanow ponarin vnnnd Fredor paulossross quasaw vnnnd Jacob Matkawserepkin, vnnnd Oldermanns der Koplude Foma

alexandrau vnnnd Timofei Mackarini vnnnd Truffan Kasell vnnnd Statschriuer Wassiley vnnnd dergelichen, Eth sindt gekomen vonn dem Erwürdigen Fürstenn vonn Lifflandt Walter von Plettenbergh die boden des Fürsten Meisters Klaus holsteuer vnnnd Diderick lode, vnnnd hebben geendiget einen byfrede mit den boden von Plestkawe der vaterlicken Erue der groten herren der Russischen Keyssern, mit dem Bürgermeister von plestkaw vnnnd boyaren, vp Ses yare von Annuntiatiouis tage ane, in dem Jare Seuendusent vnnnd eluen, beth tho Annuntiationis Dage in dem Jare Seuen dusent vnnnd XVjj vor den F. M. von Lyflaud vnnnd vor den Ertzbischof von Riga, vnnnd ore herren, vnd vor ore Ryttere, vnnnd vor ore Landes boyaren, vnnnd vor die Bürgermeistere vnnnd Rathlude vnnnd vor alle ere Stede, vnnnd vor alle des Meisters beholth vnd des Ertzbischofes, vnnnd in dyssen Ses yaren, na dussem bryue, soll man den frede holden faste, vnnnd der groten hern der Russischenn Keyssere ere Statholdere, die Fürste vonn Plesskaw vnnnd er vaterlicke erue in dussen Ses yaren des Fürsten Meisters beholdunge, vnnnd des Ertzbischofs vhedem auch nicht hinderenn, in yeniger sacke ock vp ore Lande vnnnd watere sollen Se nicht treden, Derglicken soll die Fürst Meister vnnnd die Ertzbischof vnnnd vth allen eren beholdungen in dussenn Ses yaren der groten hern der Russischenn Keyssere ere vaterlicke Erue Plestkawer Landt, nicht vhedem, ock nicht hindern yn yenigen sacken, Ock vp die Lande vnnnd watere sollen Sie nicht treden, Lande vnnnd water twischen Plestkawe vnnnd dem Fürsten Meister vnnnd Ertzbischof soll sein die olde grenitze na den olden bryfen, vnnnd vp frembde Lande vnnnd water soll man nicht treden von beyden parten, vnnnd were von welckerem parte trede vp frembde Lande vnnnd watere, dem soll man dat leuen nicht geuen, Vnnnd die groten Seehe sollen die plesskawer vischen an orem ouer vnnnd ouer die groten Sehe sollen die plesskawer nicht faren vischenn vp der duschen sythen, vnnnd kumbt ydt durch funde effte vnmacht, vorsettet

die windth einen plestkawer vischer an der tutschen syden, dar soll man nicht vmbe tornen, Derglicken so sollen die tutschen nicht farenn vischenn vp der Plestkawer syde vnnnd kumbt ydt durch funde effte vnmacht, vorsettet die windt einen Dudeschen vischer vp die plestkawer syde, dar soll man nicht vmb tornen, Vnnnd welcker in des Meisters Steden vnnnd Ertzbischops vnd in allen eren beholdungen bouen den byfrede bryfe vnnnd bouen die krutzkussunge, hebben gefangen koplude von plestkaw vnnnd ere gudere affgenommen sindt, so soll die Meister vnd die Ertzbishop die Koplude alle afflaten, mit allen eren gutern vnnnd welcker koplude in der gefencknus gestorden sindt, oder welcker vth der gefencknus entlophen sin, vnd ore gudere sindt gebleuen inn des Meisters Steden, effte in des Ertzbischops effte welcker gudere die plesskawer by weme gelaten werenn in des Meisters Steden, vnnnd in des Ertzbischops So soll die Furste Meister vnd die Ertzbishop den Kopluiden all ehr gude widder geuen den plestkawern, vnnnd vmb andere vorige clacht sack willen, soll man ein tag leggen, Vnnnd die dag soll sein vp der olden Steden, vp der Narue becke, vp den tag sollen komen, vth der groten herren vnnnd Russischen keyssern oren vaterlicken eruen von groten Newgarden, von oren Statholder vnnnd Neugarden erwirdige lude, Derglicken vth der groten hern Russischen Keissere eren vaterlicken eruen von Plestkawe von orem Statholdere vnnnd dem Fursten von plestkawe vnnnd von den Borgermeistern vnnnd von allenn plestkawern sollen komen Erwirdige lude, vnnnd von dem fursten Meister vnnnd Ertzbishop sollen komen vp den dach derglicken Erwirdige lude, die dar komen Recht geuen vnnnd nemen vnnnd beyden parten, vnnnd vp dem tage soll man allen eleglickenn sacken der plestkawer vnnnd der Duschen klein vnnnd grot Recht geuen na der Krutzkussunge, vnnnd beyden parten, one alle behendicheit vnnnd vort an in dassenn Ses yaren vmb eleglicker sacken willen soll der groten herri der Russischen keisser ore Statholdere die Furste vnnnd Plest-

kaw mit den Fürstenn Meister vñnd Ertzbischof sollen syck besenden vormittelst boden, vñnd die Fürste Meister vñnd Ertzbischof vonn clechlicker sacke willen in dussen Ses yaren, der groten heren, der Russischenn keissere, mit oren Statholdern, mit den Fürsten von Plestkawe, vñnd ere vaderlick erue plestkaw, Derglicken sollenn sick besenden, vormittelst boden, vñnd geuen Recht allen clechlickenn sackenn von beyden parten, na der kruitzkussung Recht ane behendicheit, vñnd vor einem Dyef vñnd Reuer vñnd Doetschleger soll man nicht stan, von beyden parten na der Kruitzkussunge, vñnd die boden von plestkaw, vñnd des fursten Meisters vñnd Ertzbischops sollen fur die herberg kein gelt nemen Dat hebben wy afgelecht von beyden parten, Vnd in dussen den boden von plestkaw sollen hebben einenn Fryen wegh to Lande vñnd to watere, to Riga vñnd to Rewell vñnd na der Narue vñnd in allen Steden des Fürsten M. vñnd Ertzbischops, vñnd in allen des Fürsten Meisters beholdunge, vñnd Ertzbischops tokomende vñnd to thyende fryn one allerley vpholding, vñnd sollen beschriuen die Fürste Meister vñnd Ertzbischof plestkawer boden in oren steden in oren Landen vñnd vp oren wateren, als oren teutschen one alle Behendigkeit, Dergelicken des Fürsten Meisters boden vñnd Ertzbischops in denn groten herren der Russischen Keyssere oren vaderlickenn Erue in plestkawer Lande vñnd beth tho plestkaw einen Reynnen wegh tokomende vñnd tho tyende, frye sunder allerley vpholdinge vñnd die Teutschen sollen die plestkawer vmb der Neugarder sacken willen nicht bosetten vñnd ock die Neugarder vmb der plestkawer sacken willen, soll man nicht bosetten, vñnd vmb allerley clechlicher sacken willen, sell man senden ore boden vmb Recht to heischen von beyden parten Vnd gyfft man ouer welcke sacken Recht, dat geue got also, vñnd gyfft man ouer die clechlichen sacken kein Recht so soll man dar entgegen vor dat sin nemen, Dar suluest vp der grenitze dar soll die frede nicht mit gebrochen sein, Dussen frede to den gesetten Ses

yaren, soll man faste holden, Na dussen byfrede bryue, vnn
 man sall örlich öder krig nicht beginnen in keinerley wege
 noch von beyden parten, Vnn ock die byfrede bryfe in
 dussen Jaren soll man nicht von sick senden, von beiden
 parten vnn dussen byfrede soll die furste M. vnn Ertz-
 bischop vaste holden, one allerley behendicheit, na der
 krutzkussunge, vnn na dussen fredebryue soll yd stan, ein
 Monete von beyden parten, na der krutzkussunge, Vnn die
 boden in dersulften Monat to thyende sollen hebben einen
 fryen wegh, von beyden parten na der krutzkussunge, Vnn
 man soll die boden nicht besetten vmb groter sacken willen,
 efte klein, yenigerley noth, na der krutzkussunge vnd von
 welckerem parte, die nicht Recht holden, die Krutzkussung
 ouer die syn got, vnn die Krutzkussunge vnn pestilentzie
 vnn Smacht vnd fare vnn dat suedert, Vnd wenn dusse
 Jar furby sindt sollen wir leuen in dem olden frede, vnd
 wanner wurde misslicheit hebben grothe Plestkaw to my
 furste M. vnd to Meinem hern efte my furste M. vnn my
 nen herrn worde hebben misslicheit to grothe plestkaw, So
 sollen wy den frede af senden, vnd darna wan ein Monat
 veer wecken furby sindt von beydenn parten, so mag man
 vheyden, vnn in der Monat die boden thien sollen von bey-
 denn parten, one allerley behendicheit vnn vp dussen by-
 frede bryfe hebben die Hande gestreckt vnn ore Segelle
 daran hangen die groten herren, der Russischen Keissere ere
 Statholdere to grothe Neugarden, die Furste Daniell Wassiliewitz,
 vnn die furste Wassilie Wassiliewitz, Dergleichen der groten
 hern der Russischenn Keissere, ein Statholdere, die Furste
 vonn plestkawe Dimitre vollodimerewitz, hefft die handt ge-
 streckt vnn sein sigil daran gehangen, Vnn die Borgermei-
 stere von plestkawe, die ouerste soll dat krutze kussen vnn
 gude lude vonn plestkaw, vnn vor alle plestkawer Stede
 vnn vor alle die plestkawer beholdunge, vor die vederlicke
 erue der groten hern, der Russischen Keyssere vnd dat Sy-
 gil der hyligen Driuelteigkeit sollen sie hangen an dussen

bryff, Dergelicken soll die Furste Meister dat Krutz kussen vnd sein sygil anhangen, vor alle sine stede, vnd alle sine beholdunge vnd die Ertzbischof von Riga soll die handt strecken vnd sin Sygell darann hangen, vor alle sine Stede und alle sine beholdunge vnd vp dussenn byfrede hebben dat krutze gekusset, die bodenn von Plestkaw to Newgarden, die Burgermeistere vonn Plestkaw Jacobolitz motew vnd die boyarn vonn Plestkaw leontij affeow Jaeschow vnd andrey kirilew stasewa derglicken hebben dat krutze gekusset die boden des Fursten Meisters Klaus holsteuer vnd Dirick Lode vnd bey dem Fursten Meister sollen dat Krutz kussen sine herren vonn der Margenborch vnd von Kerchus vnd von der Nerue, vnd ein Rathman vnd ein Burgermeister von Riga vnd twen Rathlude, vnd ein Burgermeister von Reuwel vnd twen Rathlude vnd to plestkaw sollen dat krutz kussen, die Burgermeister de ouerste vnd gute lude, souele als der is die by dem Fursten Meister das kruz kussen, vnd yp dem Holm Klitiar sollenn die teutschen nicht treden, vnd die scheidunge zwischen plestkaw vnd dem Fursten M. Na der Nerue beckede strom vnd is geendiget dusse byfrede to grote Newgarden in dem Jar Seuendussent vnd elf vnd die dutschen Boden, welcker en in dussen bryff geschreuen sindt hebbenn ore Sigil to dussen bryff gehangen.

Die Richtigkeit der vorstehenden Abschrift wird hiermit bezeuget.

Königsberg, den 1. May 1816.

(L. S.) Karl Faber,

Königl. Geh. Archivar.

Pro vera copia

Kienitz.

gute lude vnd kein sigil daran gehent, vnd die oberste soll dat krutze kussen vnd vnd vor alle die plestkaw beholdunge, vor die vederliche

Anmerkung. Dem aufmerksamen Leser der letzten Erkunde wird es nicht entgehn, dass die Rechtschreibung

in derselben sehr unregelmässig ist. Man möge dies nicht dem Herausgeber zur Last legen, denn Ungleichheit der Schreibart ist, wie schon *Lappenberg (Vorrede zu Sartorius S. X. u. Note 2)* bemerkt, in den alten Dokumenten häufig. Doch mache ich darauf aufmerksam, dass die von mir benutzten Abschriften im Ritterschaftsarchive zu Riga, wenn gleich mit diplomatischer Schönheit verfasst, dennoch keineswegs überall diplomatisch treu zu sein scheinen. Die Urkunden *Index I. Nro. 77 u. Nro. 259*, z. B. stimmen mit dem Abdruck derselben bei *Voigt* im *Cod. dipl. Pruss. I. p. 64. u. II. p. 27.* nicht überein. Ich habe im *zweiten Bande* meiner *Geschichte Livlands*, der nächstens erscheinen wird, die Varianten gesammelt. Der Text bei *Voigt* hat oftmals durchaus den Vöorzug, ob er aber überall der richtige sei, kann nur der entscheiden, welchem Einsicht in die Originale möglich ist.

Corrigenda.

- Seite 44, Zeile 6 v. o. für Welicka ist zu lesen: Welika.
 56, Note 5, für „persönlich zu Felde gezogen seien“ ist zu
 lesen: persönlich zu Felde gezogen sei.
 61, Note 3 u. Seite 63, Note 3, für A. Guagnini ist zu lesen:
 Guagninus.

Nachtrag.

Zu Seite 37, Note 4. — Im rothen Buche des Melchior
 Fuchs (*Script. Rer. liv. II. p. 304.*) wird gesagt, dass im Jahre
 1489 der Landmarschall Wolther von Plettenberg und der
 Comthur von Marienburg, Wessel von Struneken, sich bei
 Neuermühlen und Kirchholm gelagert und der Stadt täglich grossen
 Schaden zugefügt hätten, woraus erhellt, dass Plettenberg in
 der Schlacht bei Neuermühlen schon Ordens-Feldherr gewesen ist.

Die Wichtigkeit der vorstehenden Abschrift wird hier

Wolgast, den 1. May 1816.

(P. S.) Karl Faber,
 Königl. Geh. Archivar,

Scientia,

Amsternburg, den 1. May 1816.

Amsternburg, den 1. May 1816.